QL
698.3
R18
BIRDS

Unsere Singvögel

ihr Gesang, Leben und Lieben

Nach
eigener vieljähriger Beobachtung

Von

Joh. Ulrich Ramseyer,
Lehrer

Aarau
Druck und Verlag: Emil Wirz vorm. J. J. Christen.
1908

QL
698.3
R18
B7eDS

Der Gesang, das Leben und Lieben unserer Singvögel.

Nach eigener vieljähriger Beobachtung
von Joh. Ulrich Ramseyer, Lehrer.

SMITHSONIAN
DEC 11 1974
LIBRARIES

Aarau
Druck und Verlag von Emil Wirz vormals J. J. Christen
1908.

Vorwort.

Von euch, ihr meine lieben, kleinen Freundinnen in Busch und Feld und Wald, von euch will ich etwas schreiben und allen Lesern mitteilen, was ich von euch seit zirka 40 Jahren gesehen, gehört und beobachtet habe! Versteckt euch nur nicht zu sehr; ihr braucht euch nicht zu schämen. Wir Menschen können noch manches von euch lernen, von eurem Frohsinn, eurer Genügsamkeit und von eurem Kunstsinn.

Wie glücklich gestimmt kehrte ich jedesmal aus eurem Bereiche in den Kreis meiner Lieben zurück; auch sie genossen dann die gehobene Stimmung eines reinen durchlebten Glückes. Kein Wirtshaus und kein teuer bezahltes Festleben hätten uns so schöne, kostenlose Freuden verschafft, als wenn die ganze Familie zu euch hinauszog in eure stets grüne Festhütte.

Kein Wunder, wenn Dichter und Musiker euren Gesang, euer Leben und Glück immer und immer wieder verherrlichen.

Wenn ich meinen Schülern eine recht grosse Freude bereiten will, dann führe ich sie hinaus zu euch, zeige ihnen an einer Tabelle, welche von euch man hört, und sage ihnen auch, von was ihr singet.

Es gibt leider noch so viele Menschen, die euren Gesang nicht voneinander unterscheiden können und

erst nicht heraushören, was ihr singet. Deshalb will ich den Lesern so manches Schöne von euch mitteilen, dass sie aufmerken, euch hören und verstehen sollen und sie auch eure guten Freunde werden, die euch lieben, beschützen und pflegen.

So wandre denn hinaus, Büchlein, zu allen Freunden der Natur, mögen ihnen die Mitteilungen über die Vögel so viel Freude und Genuss bereiten, wie mir das Studium derselben gewährte.

Allen denjenigen, die mich bei diesem Studium unterstützten und auch Interesse für den Vogelschutz zeigten, wie namentlich Herrn Grimm, Präparator im naturhistorischen Museum in Bern, hier meinen besten Dank. Möge das Büchlein recht viele Vogelfreunde gewinnen.

Der Verfasser.

Register.

Seite

Was nützt die Kenntnis der Vögel 1
Weshalb kennt man die Vögel so wenig? 2
Die Hilfsmittel zur Vogelkenntnis 3
a) Die Vogeltabellen 3
b) Die Kleidung 4
Gesang der Vögel 5
Gesang des Buchfinken 5
„ „ Gartenlaubvogels 6
„ „ Sumpf- und Teichrohrsängers . . . 6
Nachahmer: Würger und Eichelhäher 6
Gesangskünstler: Nachtigall 7
Sprosser- und Auennachtigall 7
Singdrossel 7
Rotkehlchen 7
Schwarzköpfchen 7
Rohrdrossel 8
Permanente Sänger: Zaunkönig 9
Goldhähnchen 9
Hauben-, Sumpf- und Tannmeise . . . 9
Kohlmeise 9
Erwähnenswerte Sänger: Dorngrasmücke . . . 10
Spießlerche 10
Braunkehlchen 10
Weiden-, Wald- und Fitislaubvögel 10
Baumrotschwänzchen 11
Weißkehlchen 11
Die Paarung der Vögel 11
Bleibende Ehe der Vögel 11
Großes Baumläuferpaar im Winter 12
Ein Finkenpaar im Winter 13
Leichte Wahl der Vögel 13

Seite

Werbungsart der Buchfinken 14
„ „ Rotschwänzchen 15
„ des Wendehalses 15
„ der Staren und Meisen 16

Der Nestbau 16
Zeit des Nestbaues 16
Nestbau des Distelfinken 17
„ „ Buchfinken 17
„ „ Gartenlaubvogels und der Schwanzmeise . 17
„ junger Vogelpaare 18
Auswahl des Nestortes 18
Wert des Nestes für die Vögel 19
Beschaffung der Polsterstoffe 19
Nestkünstler: Schwanzmeise 20
Goldhähnchen 20
Wie Schwanzmeisen bauen 20
Wie Goldhähnchen bauen 22
Ort der Finkennester 23
Nest von Rohrammer, Drosselrohrsänger und Teichrohrsänger . 23
„ der Laubsänger 23
„ der Singdrossel 24
„ des Zaunkönigs 24
„ des Schwarzköpfchens 24
„ der Spatzen 25
Bau eines Nistkastens 25. 82
Befestigungsweise des Nistkastens 26

Die Flitterwochen der Vögel 27
Der Gesang in den Flitterwochen 28
Die große Liebeskraft der Vögel 28
Ihr Befinden in den Flitterwochen 29
Wiederholung der Flitterwochen 29

Die eheliche Treue der Vögel 29
Das von der Reise geschwächte Rotschwänzchen . . . 29
Zu wenig Weibchen 30
Junggesellen unter den Vögeln und ihr Treiben . . . 30
Überraschungen bei Zärtlichkeiten 31
Dauer der Junggesellenzeit 32

Seite

Freuden und Leiden in der Familie der Vögel 32

Das Legen der Eier 33
Zahl und Aussehen der Eier 33
Die Brütezeit 33
Das hütende Männchen 33
Brütezeit und Hungerkur 34
Elternfreuden 34
Die häßlichen Jungen 35
Pflege der Jungen 35
Revierabgrenzung 36
Erschöpfung der Alten 37
Der Ausflug der Jungen 38
Brutgefahr und Abwehr 39
Schicksale beim Ausflug 40
Führung der ausgeflogenen Vögel 45
Zweite Brut 45

Die Kuckucksplage 45

Seltene Gelegenheit, den Kuckuck zu beobachten . . . 46
Erste Beobachtung, wie der Kuckuck sein Ei legt . . . 46
Zweite Beobachtung 51
Dritte Beobachtung 55

Das Leben verwitweter Vögel 58

Abgang des Männchens beim Nestbau 59
„ „ „ während der Brütezeit . . . 59
„ „ „ beim Nestjungen 61
„ „ Weibchens beim Nestbau 63
„ „ „ „ Brutgeschäft . . . 63
„ „ „ bei Nestjungen 64
Der Spatzenkrieg und Gattinraub 64

Das Benehmen der Vögel in Gefahr 66

Die Warnsignale der Vögel 67
Habicht signalisierende und verfolgende Vögel wie: Schwalben, Bachstelzen, Stare, Meisen, Buchfinken 67
Einkugelung der Raubvögel durch Stare 69
Wie die Vögel ihre Freunde kennen 72
Arbeiter als Vogelfreunde 73

Die Fütterung der Vögel im Winter 75
Mit der Fütterung stellt sich jedermann ein gutes Zeugnis aus 76
Die Futterplätze 76
Die Streubretter, eine Zierde des Hauses 77
Eine Vogelfreundin 77
Erstellung und Plazierung von Futterbrettern . . . 79
Vogelfutter 80
Kinder als Vogelfreunde 81
Moralische und spekulative Verpflichtung zum Vogelschutz . 82
Der große Nutzen der Kleinvögel 83
Unterhalt der Nistkästen 82

Was nützt die Kenntnis der Vögel und ihres Lebens?

So fragen wohl viele gefühlsarme Menschen, die von jeder Sache klingenden Vorteil erwarten. Diesmal bringen meine Mitteilungen keinen materiellen Nutzen. Wenn ich aber durch Feld und Wald wandre, bin ich nie alleine. Da verkündet mir ein Vöglein mit unnachahmlichem Jubel seiner Liebe Glück; aus dem Gebüsche flötet so geheimnisvoll ein anderes von seinem Nestchen, auf dem das allerliebste Liebchen schon brütend sitzt. Dort verteidigt sich hilferufend ein kleines Vöglein gegen einen grausamen Würger, der es auf einen Dorn aufspießen möchte. Wie ist das Vöglein dankbar für die unerwartete Hilfe und freut sich, daß jemand sein Rufen verstanden hat.

Vom Aste eines Baumes schmettert ein Buchfinkenmännlein sein Lied hinab, Schlag auf Schlag erfolgt. Ist es Freude? Ach, nein, wie untröstlicher Schmerz jammert's aus dem Liedchen. Noch gestern hat ihm hier auf diesem Aste sein treues Weibchen eine Raupe verzehren geholfen, und seither ist's verschwunden; es antwortet ihm nicht mehr auf sein schmerzliches Rufen. Eine nestplündernde Krähe hat es erwischt und getötet. Wie falsch versteht der lauschende Wanderer des Finken Lied, wenn er ihn als lustigen Vogel taxiert! Einen Tag später liegt der Fink tot unterm Aste. Wer würde bei ihm als Todesursache ein „gebrochenes Herzlein" ahnen! Liebe und Treue bis zum Tode!

So ist der Vogelkenner nie alleine; immer hat er Gesellschaft, die an Abwechslung nichts zu wünschen übrig läßt; das wehrt der Langeweile und der daraus erstehenden Verdrieß-

lichkeit, weckt Frohsinn und Heiterkeit und ersetzt viele Freuden. Das sind wahrlich Vorteile, die auch Geldklang haben.

Wenn uns an einem Morgen das Konzert der Vögel begrüßt, denkt man oft leichthin, die sind halt glücklich. Selten denkt so ein Urteiler, daß fast kein Geschöpf so vielen Gefahren und Leiden unterworfen ist, als die Vögel es sind. Auch nicht eine Stunde sind sie ihres Lebens sicher. Welche Zahl von Feinden bedroht ihr Leben! Selbst der Mensch, der ihr Freund sein sollte, erweist sich oft als ihr schlimmster Feind. Gesellen sich zu den beständigen Gefahren noch böse Witterung und Nahrungsmangel, dann begreift man wirklich ihr Glück und Jubel nicht recht. Sie sind eben Lebenskünstler und zeigen auch uns den Weg, trotz und alledem glücklich zu sein. Der zufriedene Mensch ißt sein einfaches Mahl und klagt nicht; der Glückliche aber findet das gleiche Mahl herrlich und ist deshalb glücklich. Solche Lebenskünstler sind eben auch die Vögel. Sie zeigen manchem mürrischen und vergrämten Menschen den Weg, lebensfreudiger und lebensmutiger ihren vielleicht mit viel mehr Rosen bestreuten Lebensweg zu wandern. Die Vöglein sind also für uns auch ein Vorbild der wahren Lebenskunst.

Warum kennt man die Vögel nicht besser?

Überall in Haus und Feld und Wald sind die Vögel unsere Gesellschafter. Wenige von ihnen werden gekannt; man gruppiert sie höchstens in nützliche und schädliche Vögel, nach der Farbe in graue und schöne, dem Namen nach sind es Spatzen oder Buchfinken. Sie nach ihrem Rufe oder Gesange zu unterscheiden, da haperts noch mehr; aus ihrem Rufe oder Gesang den Gemütszustand oder die Zivilstellung zu beurteilen, scheint selten vorzukommen. Fast jedes Schulkind kennt oft mehr als ein Dutzend Pflanzen; von den

Vögeln aber, die es doch beständig begleiten, vielleicht kaum 2—3. Die Pflanzen sind eben leichter zugänglich, sind nicht scheu und verstecken sich nicht.

Es kommen wirklich auch wenige Vögel uns so nahe, daß man sie gut betrachten kann; eine Anzahl findet man nur auf hohen Bäumen oder im dunkeln Gebüsche, wo es schwer fällt, sie deutlich zu sehen.

Oft kehren die Vögel uns nur die Unterseite zu, an welcher eine große Zahl ganz gleich aussehen. Wer sie nicht von oben oder von der Seite betrachten kann, wird sie selten kennen.

Welche Hilfsmittel sind zur Kenntnis der Vögel notwendig?

Das einfachste Mittel, die Vögel nach Leben, Gesang und Aussehen am schnellsten kennen zu lernen, wären Exkursionen mit einem praktischen Vogelkenner bei Haus und Hofstatt, dann zu Hecken, Gewässern mit Gebüsch oder Schilf, in Waldlichtungen zu sogenanntem Aufwachs und endlich in den Hochwald. Man würde aber auch da bald merken, daß es längerer Beobachtung bedarf, bis man seiner Sache sicher ist. Schon vor 30 Jahren wollte ich meine Erfahrungen und Beobachtungen veröffentlichen; aber Jahr für Jahr machte ich neue Beobachtungen. Ich hatte eben keinen Führer, und so dauerte das Studium auch lange. Gar vieles, das ich aus Beschreibungen über die Vögel las, stimmte in Wirklichkeit nicht oder nur in Ausnahmefällen, und das verwirrte mich oft lange, bis ich durch genaue Beobachtung selber das Rechte fand.

Wer ohne Führer die Vögel will kennen lernen, dem rate ich die Anschaffung der beiden auf Leinwand aufgezogenen Tabellen: „Die wichtigsten deutschen Kleinvögel

vom deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt, Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig". Sie sind durch jede Buchhandlung zu beziehen. Die beiden Tabellen kosten zusammen zirka 20 Fr. Die Vögel sind in Lebensgröße und fein koloriert dargestellt; sie sind auch nummeriert und zwei kleine Kommentare teilen das wichtigste über die Vögel mit. Diese Tabellen sollten in keiner Schule fehlen, und ornithologischen Vereinen würden sie manchen guten Dienst leisten.

Ich werde deshalb von einer Beschreibung der Vögel Umgang nehmen, und bei jedem erwähnten Vogelnamen die Nummer angeben, die er auf der Karte und im Kommentar einnimmt.

Neben dieser Karte empfehle ich dem Vogelfreund, ein gutes Fernglas (Operngucker) zu kaufen. Mit einem solchen Fernglase kann man das kleinste und scheueste Vögelein auf der höchsten Tanne scharf beobachten.

Auch mit diesen Hilfsmitteln ausgerüstet, empfehle ich dem Anfänger, zuerst die Vögel in Haus und Hofstatt, dann bei Hecken, auf freien Feldern, an Gewässern und zuletzt im Walde — Waldlichtungen mit Aufwuchs, sonnig gelegen, sind der Lieblingsaufenthalt der meisten Waldvögel — zu studieren.

Bei solchen Exkursionen vermeide man allen Lärm und jede auffallende Bewegung; man trage nicht weiße Hüte und helle Kleider; dunkle, grünliche Kleidung sichert den schnellsten Erfolg. Wo man auch sei, immer muß man durch Zweige oder Äste gedeckt werden; es gibt Vögel, die sich stundenlang verstecken, wenn sie einen Beobachter bemerkt haben.

Das roheste und verwerflichste Hilfsmittel zum Studium der Vögel ist das Abschießen derselben, und doch wird dasselbe noch so häufig angewendet. Weit mehr Genuß und Befriedigung gewährt es, sie auch nach ihrem Rufe und Gesange kennen zu lernen.

Es ist ungemütlich, zu Wald-Exkursionen die frühesten taufeuchten Morgenstunden zu benützen, wo Gras und Gebüsch naß sind und Kleider und Hilfsgeräte verderben; die Zeit von 8 Uhr an paßt besser.

Ferner ist zu bemerken, daß die beiden Vogeltabellen nur Männchen enthalten, mit wenigen Ausnahmen. Die Weibchen tragen alle mehr oder weniger ein einfaches graues Kleid (comme chez nous).

Allgemeines über den Gesang der Vögel.

Auch wer nicht gerade über ein prima Tongedächtnis verfügt, wird bald merken, daß ein Vogel je nach Gemütsstimmung ganz verschieden singt. Ein Vogel hat in seinem Liede oft mehrere Motive, von denen er nicht immer alle nacheinander singt. Oft hört man längere Zeit nur ein Motiv, dann wieder ein anderes, daß man meinen könnte, man habe es mit verschiedenen Sängern zu tun.

Man hat auch schon mit Erfolg ihren Gesang in Noten gebracht, wie z. B. der Singdrossel (I 1), der Schwarzdrossel (II 2) und des Drosselrohrsängers (I 4). Ganz genau ist die Wiedergabe jedoch nicht; denn die gefiederten Tonkünstler kümmern sich wenig um halbe oder ganze Intervalle.

Ferner gleicht der Ruf eines Vogels oft einem andern. Wie mancher junge Buchfink (I 36) mußte schon sein Leben lassen, weil jemand seinen Gesang mit dem eines Spatzen verwechselte! Das erste Lied eines Vogels ist auch kein Kunstmuster. Wochenlang probiert der junge Buchfink sein Lied, und es gelingt ihm nur schlecht, bis ihm ein alter vorschmettert: „Fritz, Fritz, trink' de nit z'viel würziges Bieer!" Viele Vögel bleiben ihr Leben lang Stümper im Gesang.

Andere dagegen erlernen nicht nur den Gesang ihrer Art, sondern ahmen auch mit Leichtigkeit die Motive der Vögel ihrer Nachbarschaft nach. Ich habe mit Entzücken diesen Gesangskünstlern schon gelauscht, wie sie vieltönig, mit farbenreichen Schattierungen der verschiedenen Kadenzen, mit völliger Treue oder sogar übertreffend den Gesang anderer Vögel fast wie mit überlegter Ordnung wiedergeben. Solche Gesangskünstler sind: Der Gartenlaubvogel, Gartenspötter oder Bastardnachtigall (I 5), der hoch auf einem Baumgipfel, aufrechtstehend, die gelbe Brust und den Hals aufblähend, wie sich selbst bewundernd, alle Vögel im Gartenrevier nachahmt.

Der Sumpfrohrsänger (II 9), dessen Lieder ein Meisterwerk melodischer Fülle und Abwechslung sind; der Teichrohrsänger (II 7), der, wie verschämt über seine Kunstfertigkeit, das nachgeahmte Lied der Lerche und des Drosselrohrsängers, seines Nachbars, mit gedämpfter, weicher Tonfärbung reproduziert.

Auch gefährliche Raubvögel, wie der große Würger (Nr. II 27) der rotrückige (I 51) und der rotköpfige Würger (Nr. II 25) sind talentvolle Nachahmer anderer Vögel, namentlich der rotrückige Würger ahmt mit seiner biegsamen, aber etwas belegten Stimme geschickt andere Vogelstimmen nach. Die ersten zwei sind sehr schädliche Raubvögel.

Der Eichelhäher (II 1) ahmt das Weinen kleiner Kinder, das Meckern der Zicklein usw. so getreu nach, daß schon viele Menschen nach solchen hilfesuchenden Wesen suchten.

Von den Vögeln, die mehrere Motive singen oder sogar komponierend vortragen, gehört unstreitig der Nachtigall (I 6) der erste Rang. Es ist unmöglich, in Worten ihren Gesang zu beschreiben; das weiche, seufzende Tremola, wie es keine Orgel feiner hervorbringt, oder den bis zum stärksten Forte anschwellenden Jubeltriller, oder die langgezogenen Töne wie kristallisierte Liebe, so unendlich süß, in Worten wieder-

zugeben, ist gegen die Wirklichkeit die reinste Karikatur. Im alten Aarebett, an den Ufern des Bielersees, auf der Sankt Petersinsel hat man abends Gelegenheit, diesen Vogel zu hören.

Ihr Rang als Sänger und Komponist wird ihr streitig gemacht vom Sprosser, Auennachtigall (II 10). Ich hatte zwar nur noch ein einziges Mal Gelegenheit, seinem Vortrage zu lauschen, und da wäre ich als Kampfrichter in Verlegenheit geraten, welchem der beiden Sänger der Lorbeer gehöre. Die Auennachtigall hörte ich einst am Moossee-dorfsee; leider gaben Frösche in der Nähe ein Extra-Konzert, so daß mir viele feine Nüancen im Vortrag des Sprossers verloren gingen.

Ein vielstrophiges Lied mit fast menschlicher Stimme, so voll und doch so reich, läßt uns auch die Singdrossel (I 1) hören. Man begebe sich an eine Waldlichtung mit jungem Aufwuchs, in welchem sie gerne nistet; da hört man sie von den höchsten Tannengipfeln herab ihr Lied vortragen, am häufigsten von 7—8 Uhr vormittags und von 4—5 Uhr abends. Ihrem Liede könnte man folgenden Text unter-schieben: „G'sehst mi? g'sehst mi? g'sehst mi? — grüß' di Fritz! wo wost hi? wo wost hi? wo wost hi? — adjö!" „Grüß di, Fritz" im gebrochenen Moll-Dreiklang abwärts und „wo wost hi" im gebrochenen Moll-Dreiklang aufwärts singend.

Es ist übrigens unbestritten, daß der Wald und seine Umgebung die besten Sänger aufweist; die Sänger in Haus und Hofstatt können sich bei weiten nicht mit jenen messen.

Wie das Echo eines süßen Traumes, mit wehmütigem Hauch, flötet das Rotkehlchen (I 9) von der Spitze einer halbgroßen Tanne bei sonnigem Gebüsch sein Liedchen. — Wie eine geheimnisvolle Plauderei mit kosendem, flüsterndem Eingang hört sich aus dem Gebüsche das unermüdlich vor-getragene Lied des Schwarzköpfleins (I 11) an.

Aus dem Schilfrohre hört man vom Juni an die graue Rohrdrossel (I 4), die mit weicher Altstimme, meist in oktavigen Intervallen, auch zur Nachtzeit, mit schnellen Läufen und Staccato die Pausen der Primspieler, der Teich- und Sumpfrohrsänger ausfüllt. Gewöhnlich hängt sie bei ihrem Vortrage fast zuoberst an einem Schilfstengel.

Bei der Schifflände in Erlach, sowie zuoberst am Moosseedorfsee kann man an schönen Tagen die hier genannten Sänger öfter hören. Es hat mich wiederholt geärgert, daß Badende den Gesang dieser Schilfrohrsänger kurzweg als Rohrspatzengeschwätz bezeichnen, obschon es gar keinen Rohrspatz gibt.

Die Rohrammer, die auch in Gesellschaft dieser Vögel erscheint, gleicht wohl dem Haussperling im Ansehen; sie hat aber nichts mit dem Spatz gemein. Unter ihrem Irrtume zerstören solche Badende die Nestchen der Schilfsänger, so weit sie dieselben erreichen, was sehr zu bedauern ist.

Es gibt Wäldchen, die eine wahre Singhalle bilden, wo viele vorzügliche Sänger aus hohen Tannen, aus Gebüschen heraus jubilieren, daß man oft nicht weiß, auf welchen man zuerst lauschen soll.

Die guten Sänger scheinen an ihrem Liede viel Gefallen zu finden; stundenlang sitzen sie an einem leicht sichtbaren, erhöhten Punkte und singen.

Sie dauern aber nur kurze Zeit, die Gesangswochen dieser Vögel. Wenn dann 4—6 hungrige Schnäbelchen nach Futter piepen, dann muß Herr Papa die Geige oder Flöte für längere Zeit an den Nagel hängen. Diese Musikkünstler stehen ohnehin im Rufe, nicht gerade die besten Gatten zu sein.

Es gibt aber auch eine Reihe von Vögeln, die beides können, zu ihren Familienpflichten singen, oder auch zu ihrem Singen Familiensorgen abwickeln. Es sind dies meistens nicht gerade Primasänger; dafür singen sie aber das ganze

Jahr, nicht nur in den Flitterwochen; keine Sorge, weder Sturm noch Frost kann ihren Humor rauben; es sind die reinsten Zigeunernaturen.

Wir kommen in einen dunklen, dichten Wald, wo Brombeersträucher große Flächen bedecken und es auch an Bördern nicht fehlt. Da hört man oft mitten im kältesten Winter ein Vöglein mit kecker, weithin schallender Stimme: „Was möchst, was möchst? geh' fort, geh' fort, wit, wit, fort, fort!" rufen. Wir sind in das Reich des Zaunkönigs (I 14) geraten, der, unbekümmert um Schnee und Frost, Inspektion abhält, ob noch jemand anders blaue Nasen trage als die riesigen Menschen. Über den Boden weg kugelt er mit kurzem, senkrecht erhobenem Schwänzchen von Gebüsch zu Gebüsch.

Hoch aus den dichten Tannen kichert's fein, wie von einem gläsernen Faden herrührend,: „Li — li — li, Liseli, wo bist?"; es ist das Goldhähnchen (I 15), dessen Humor auch nie einschlummert.

Ein großes Gefolge, wie es an Königshöfen üblich ist, begleiten Zaunkönig und Goldhähnchen. Das schwatzt, neckt mit si si, re re und di dä dä, turnend, flatternd und pochend von Ast zu Ast, von Baum zu Baum, singend und schmatzend, als wär's Maienzeit. Es sind mehrere Arten Meisen, die sich mit den genannten zusammengesellen und wie im Sommer ihr Liedchen vortragen. Da sieht man die der Kohlmeise ähnliche Tannenmeise (I 20), das kleinste graue, mit schwarzem Häubchen versehene Sumpfmeischen (I 21), die weißköpfige, langgeschwänzte Schwanzmeise (I 23); als Führerin die mutige Haubenmeise (I 22), die die Fahne auf dem Kopfe trägt, und nicht selten auch das vornehme, in schönste Blauseide gekleidete Blaumeischen (I 19). Die Kohlmeise (I 18) begleitet den Zug auch hie und da; aber als erste Verkündigerin des Frühlings macht sie sich schon zeitig weg, um mit ihrer Flötenstimme den Menschen

mit: „Zit ist da, Zit ist da, Zit ist da", den Frühling zu verkünden.

Sogleich trägt der kleine Baumläufer (I 16) den Ruf weiter und mahnt: „Jetzt muß me bi Zit uf!"

Sind dann die Hecken grün und die Bäume belaubt, läßt sich auch die unermüdliche Dorngrasmücke (I 12) aus einer Hecke hören, die scheinbar im keifenden Tone, oft auf hohen Grasstengeln sich wiegend, mit etwas belegter Stimme schwatzend ihr Lied vorträgt.

Zuoberst auf einem Baume sitzend, hört man die mit klangvoller Stimme singende Spießlerche (II 19), beim ersten Motiv schief aufflatternd und beim zweiten Motiv schräg abwärts schwebend, auf ihren Standpunkt zurückkehrend. Das zweite Motiv klingt fast wie „Büsi, Büsi, kumm, kumm!"

Gerne auf Telegraphendrähten sitzend, oder sich auf hohen Grasstengeln wiegend, singt mit kurz abgebrochenem Motive das einem Buchfinke ähnliche Braunkehlchen (II 17).

Im gemischten Walde mit Gebüschen hört man meistens aus höhern Tannen ein Vögelchen eine Reihe von fast gleichklingenden Tönen vortragen, die wie: „Zil — zalp, zil — zalp, zil — zalp" klingen; es ist das kleine grüngelbe Weidenlaubvögelchen. (Fehlt auf der Karte, sieht aber dem Waldlaubvögelchen (II 13) sehr ähnlich.)

Das letztgenannte Waldlaubvögelchen (II 13) läßt aus einem Gebüsche alle 2—3 Minuten etwa vier Töne hintereinander hören, die klingen, als hätte man in ein drehendes Rad ein Stäbchen gehalten, das an vier Speichen spitz anschlägt.

Häufiger hört man im Walde einen feinen, dem Buchfinkenschlag ähnlichen Gesang. Mit dem höchsten Tone beginnt das Liedchen und fällt bis zum Schlusse; es ist ein kleines gelbliches Vögelein, Fitislaubvögelein (II 14). Sehr oft trifft man Buchfink und Fitislaubvogel nahe bei-

einander, wo sie dann schön abwechselnd ihre Weisen zum besten geben, der Fink kräftig und das Laubvögelchen als feines Echo den Finkenschlag wiederholend.

Es ist nicht meine Absicht, den Gesang aller Vögel zu beschreiben; noch gar gute Sänger, wie Baumrotschwänzchen (I 8), Weißkehlchen, Lerche und Distelfink wurden nicht erwähnt. Ich wollte dem Leser nur den Reichtum, die Schönheit und Anmut des Vogelgesangs in einigen Beispielen anführen.

Die Paarung der Vögel.

Auf den ersten Seiten der Bibel läßt man Gott sagen, es sei nicht gut, daß der Mensch allein sei. Wahrscheinlich ist dies den Vögeln auch ins Gemüt gelegt worden, und sie befolgen den Wink mit Aufbietung aller Kräfte.

Fast allgemein glaubt man nun, die Vögel feiern im Frühling Generalhochzeit, und wenn im Herbst die Blätter fallen, löse sich auch der Liebesbund der Ehe, und eines sage dem andern Lebewohl auf Nimmerwiedersehn. Diese Ansicht von der freiwilligen Scheidung der Vögel von Tisch und Bett ist aber total falsch. Die einmal geschlossene Ehe der Vögel bleibt bestehen, bis eine äußere Gewalt sie trennt.

Nachdem die Jungen der Zugvögel selbständig geworden, besuchen die Alten mit ihnen die Sammelplätze, um vereint die große Reise anzutreten. Wir können diese Reisegesellschaft auf ihrer Reise nicht näher betrachten; allein schon vor der Abreise scheinen einige junge Vögel aneinander Gefallen zu finden und vereinigen sich für das ganze Leben. Gerade heute (15. Oktober), während ich dies schreibe, hat ein junges Hausschwänzchen, dem zwar der schwarze Hochzeitsrock noch fehlt, auf der First des Ofenhauses mit einem flotten Haus-

rotschwänzchenfräulein, dem die Aussteuer auch noch zu fehlen scheint, die Ziviltrauung vorgenommen. Zu einer Flitter- und Schmollwoche mit Eiergelege kommt es zwar nicht mehr; um so schöner muß aber die Reise werden. Die Standvögel bleiben beisammen und durchziehen vereint mit andern Familien Feld und Wald.

Im Frühling beziehen die Alten ihren frühern Nistplatz, während die Jungen sich einen neuen suchen. Daß die alten Paare sich nicht trennen, habe ich oft gar wohl bemerkt. Ein großer Baumläufer (I 17) oder Kleiber stritt sich einst im Frühling mit Staren um ein Astloch; der Kleiber mußte den für ihn so günstig gelegenen Nistplatz verlassen. Da befestigte ich ihm vis-à-vis dem verlassenen Astloche ein Nistkästchen an den Fensterpfosten, den das Paar mit großem Dank bezog. Im Laufe des Sommers wurde die Wand des Hauses neu angestrichen, und das Nistkästchen erhielt auch ein neues weißes Kleid. Nach zirka acht Tagen bemerkte ich, daß die rostbraune Brust- und Bauchseite der Baumläufer weiß geworden war; die Farbe blieb auch im Winter an vielen Federn kleben; daran kannte ich nun diese Vögel. Schon im Frühwinter sah ich beide Pensionäre fleißig am erwähnten Astloch bauen. Sie trugen Erde, morsches Holz zusammen, vermengten dies mit ihrem Speichel zu einer zementartigen Masse. Wie ich mich selbst überzeugte, war sie steinhart. Das ganze Loch wurde ausgefüttert und deshalb so eng gemacht, daß kein größerer Vogel durchschlüpfen konnte. Als am 18. Februar die Stare anlangten und bald darauf ihre Nistplätze aufsuchten, fanden sie dieses Astloch zu klein. Umsonst versuchten sie den Kitt wegzupicken. Die Kleiber hatten gute Arbeit gemacht. Die Stare mußten diesen Nistort den Kleibern überlassen. Diese mußten zwar später noch mit Spatzen, mit dem Wendehals und mit der Kohlmeise um das Loch kämpfen. Sie blieben aber Sieger. Ähnliche Erkennzeichen

hatte auch einst ein Finkenpaar. Dem Männchen fehlte eine Zehe, und das Weibchen hatte ein Klumpfüßchen; auch dieses Paar nistete mehrere Jahre auf dem gleichen Baume und teilte im Winter redlich, oft zärtlich das dargereichte Futter auf dem Futterbrettchen. Für die Dauerehe der Vögel gibt es noch viele Beweise, die die Ansicht von der Trennung im Herbste aufheben.

Die Paarung selbst erfolgt bereits auf gleiche Weise wie bei den Menschen. Ein heiratslustiges Vogelfräulein macht sich angenehm bemerkbar. Die Vogeljünglinge ergreifen auch die Offensive. Die Fräulein setzen scheinbar der Werbung einen Widerstand entgegen; wahrscheinlich mehr aus List, um die Werbung zu animieren, als aus wirklicher Abneigung gegen die Ehe. So merken die Werber gar bald, daß es der Angebeteten mit ihrer Scheinflucht nicht so ernst ist und wagen voll freudiger Hoffnung den Liebeskampf.

Die Wahl ist aber bei den Vögeln so einfach, tragen doch alle Weibchen der gleichen Art das nämliche Kleid, jedes Fräulein hat zum Verwechseln ein Köpfchen so ähnlich wie das andere; die Aussteuer ist auch bei allen die gleiche. Da gibt's keine Aussteuerprozesse und Scheidungen wegen zu magerer Aussteuer. Auch die häuslichen Tugenden und Fertigkeiten der Angebeteten sind bei allen gleich, mit der einen lebt er so glücklich wie mit der andern. Dem Jüngling kann es also egal sein, heiße sein Liebchen Rösi oder Tusnelda.

Auch dem Weibchen kann es höchst gleichgültig sein, mache ihm dieses oder jenes Männchen den Hof. Ihr Rock stammt vom gleichen Schneider, ein Kopf ist auch wie der andere, die ehelichen Freuden und Pflichten gestalten sich auch bei jedem Männchen gleich. Nur in der Art und Weise, wie sie dem Weibchen ihre Verehrung und Liebe darbringen, liegt ein ordentlicher Unterschied. Buhlen mehrere Männer um das gleiche Weibchen, so wird gewöhnlich auch derjenige Sieger,

welcher am besten versteht, mit seiner Huldigungsweise rasch die Liebe der angebeteten Dulcinea zu erwerben.

Für die verschmähten Liebhaber war aber das Körbchen eine vorzügliche Schule, um bei einer andern Werbung die ganze Kraft und Liebe einzusetzen.

Wieviel Herzeleid würden solche Wahlverhältnisse bei uns Menschen ersparen!

Es ist sehr interessant, die Werbungsart der einzelnen Vogelarten zu beobachten. Sie ist eben so verschieden wie bei uns Menschen. Merken wir uns zuerst die Werbung der Buchfinken, den wir am nächsten haben und der stündlich vor unsern Augen defiliert.

Da sitzt das elegante Finkenfräulein mit ruhiger Würde in seinem grauen Röcklein, in welchem bloß in den Flügeln einige weiße Schleifen sichtbar sind, auf einem Aste und macht Toilette und schüttelt dabei einige lästige Quälgeister ab, die sich respektlos auch in ihr Gewand eindrängten. Etwas höher auf den umliegenden Bäumen sitzen die Freier, alle im prächtigsten Staatskleide. Nun folgt die Werbung; die Männchen wetteifern mit einem Gesang; Schlag auf Schlag, einer kräftiger und vollkommener als der andere, erfolgt, wobei das Fräulein mit unverkennbarer freudiger Unruhe sich dem etwas zuwendet, dessen Werbung ihm am besten gefällt. Dadurch ermuntert, fliegt der Günstling in die nächste Nähe seiner Herzallerliebsten. Mit ausgebreiteten Flügeln und Schwanzfedern umkreist er sie im elegantesten Bogen und schmettert mit gestärktem Siegesbewußtsein ihr nochmals seine unwiderstehliche Siegeshymne ins Ohr. Fliegt das Weibchen nicht weg, sondern erwidert mit zärtlichem, leisem Liebesgeflüster seine Liebkosung, so ist die Ehe geschlossen. Oft aber muß der Günstling mit den andern Nebenbuhlern einen harten Kampf bestehen, an dem sich aber das Weibchen nie beteiligt. Die Wutausbrüche nützen indessen den Verschmähten

auch im Siegesfalle nichts. Um den Belästigungen der Nebenbuhler zu entgehen, fliegen die Vereinten aus ihrem Bereiche weg; sie werden aber noch öfter in dieser Beziehung belästigt. Es ist überhaupt für einen befiederten Freier immer eine schwere Lebensaufgabe, sich ein Weibchen anzueignen, nicht etwa deshalb, weil die Fräulein Vögel sich ungern freien lassen, sondern weil zu wenig Weibchen vorhanden sind. Durch den harten Winter und beim Brutgeschäft gehen viele Weibchen verloren. Das neue Ehepaar verläßt sich nie mehr, begleitet einander von Baum zu Baum und ruft sich ängstlich, wenn sie sich nicht gerade sehen.

Lebhafter geht die Werbung bei den beiden Rotschwänzchen vor sich. Stunden-, ja tagelang fliegt das Männchen dem Weibchen nach. In allerlei zierlichen Wendungen, über, um und durch Baumkronen flattern unter neckischem Gezwitscher die Jagenden. Nie verliert das Männchen die Spur; und kommt es einmal doch vor, so sorgt die Spröde mit schalkiger Liebenswürdigkeit schon dafür, daß er ihren Spuren errötend folgen kann. Hat das Weibchen sich nun lange genug geziert, so läßt es sich einholen. Unter freudigem Gezwitscher umkreist das Männchen das Weibchen, mit Flügel und Schwanz ein zierliches Rad schlagend, und damit ist auch die Ehe geschlossen. Selbst bei den Schönen der Vogelwelt wird verpönt, dem ersten besten Männchen sich hinzugeben; wie mit Worten: „Da bini, magst mi? sä!“ Jede Werbung erfolgt in der keuschesten, züchtigsten Form. Not- und Mußheiraten sind bei den Vögeln unbekannte Dinge.

Höchst komisch sind die Werbungen des Wendehalses (I 54). Als halber Specht klebt das umworbene Weibchen auf einem Aste in der Nähe der Stammverzweigung. Die Freier ringsum etwa ein Meter höher. Nun beginnt das reinste „Wettgränne“. Einer nach dem andern dreht den Hals wie eine Kurbel ringsum, seitwärts, nach hinten, ver-

dreht die Augen, macht ebenfalls mit Fuß, Flügel und Schwanz die Drehungen mit. Hat diese „ränkevolle“ Werbung bei dem Wendehalsweibchen gefallen, so schiebt es sich mit einem Rucke dem Bewerber näher, bei einem andern entfernt es sich; so geht es längere Zeit, bis es sich endlich für den einen Liebesgymnastiker entscheidet, mit einem Rucke „an seine rechte Seite rückt“ und auf ein gegebenes Zeichen mit dem auserwählten Komiker wegfliegt. Die Ehe ist perfekt. Betrübt „grännen“ sich die „trauernd Hinterlassenen“ noch eine Weile an und suchen dann ebenfalls das Weite.

Stürmisch werben Stare und Kohlmeisen. Bei diesen wird dem Liebchen nicht lange Zeit zur Wahl gelassen. Keck wird nach fruchtlosem Wettgesang der Nebenbuhler zum Zweikampfe herausgefordert, wütend verbissen kollern die Kämpfenden auf den Boden und werden da nicht selten einer Katze zur Beute. Meistens ist der eine von ihnen flügellahm oder halbblind oder bleibt mit durchlöchertem Schädel betäubt liegen und stirbt. Niemand trauert um ihn, am wenigsten sein Nebenbuhler, der als Sieger das Weibchen heimführt. Dem Weibchen ist es auch gleichgültig, welchem es folgen soll, es ändert an seiner Zukunft nichts.

Ein Zureden und Kuppeln gibt es bei den Vögeln nicht; wer ein Weibchen will, muß sich selber auf die Socken machen und schon beizeiten im Welschland die Manieren als Galanthomme studieren.

Der Nestbau.

Man würde sich schwer irren, anzunehmen, daß sofort nach der Paarung mit dem Nestbau begonnen werde. Die Vögel warten damit solange, bis ihnen die Vegetation für das Nest genügend Schutz und für die Jungen Futter bietet. Der Distelfink und der Hänfling, sowie das Schwarzköpflein

müssen oft recht lange warten. Der Distelfink baut sein Nest in die äußersten Gabelzweige unter ein Blätterdach von überhängenden Zweigen. Da wird das feine, vom Laub geschützte Nestlein weder von Spatzen, noch Staren, Amseln, Krähen oder Würgern so leicht bemerkt. Das Schwarzköpflein baut sein einfaches Nestlein auch gerne in einen dichtbeblätterten Strauch; es muß also warten, bis die Zeit günstig ist.

Die Schwalben müssen ebenfalls solange warten, bis die Sommerwärme so groß ist, daß der zum Nestbau verwendete nasse Straßenkot in möglichst kurzer Zeit trocknet und nicht das halbfertige Nestchen infolge seiner Schwere herabfällt. Im Vorfrühling wären auch zu wenig Mücken und Fliegen, um die Brut gehörig zu ernähren. Andere Vögel können schon früher mit dem Nestbau beginnen. So leimt der Buchfink sein kunstvolles Nest oft schon in die Astgabeln oder Stammverzweigungen größerer Bäume, bevor diese ordentlich Knospen tragen. Dieser Künstler versteht halt, sein Nest so geschickt mit Moos und Flechten zu garnieren, daß es wie der Auswuchs eines Astes aussieht. Bis dann die Jungen aus dem Ei geschlüpft sind, finden die alten Vögel auf Bäumen und im Grase Raupen genug zur Äzung der Jungen. So sind die jungen Buchfinken schon flügge, bevor ihre Vettern, Grün- und Distelfink, mit dem Nestbau beginnen. Schwanzmeise und Gartenlaubvogel verstehen es ebenfalls, ihr Nestchen so zu gestalten, daß es selten bemerkt wird.

Auch die Vögel, die in Höhlen oder auf der Erde ihre Nester bauen, bedürfen keine so lange Wartezeit. Aus diesem Grunde können diese Vögel zwei bis drei Bruten aufziehen, während andere es nur zu einer Brut bringen.

Ist die Zeit zum Nestbau angerückt, so wird ein geeigneter Nestort aufgesucht. Junge unerfahrene Paare bauen

ihr Nest oft recht leichtsinnig an gefährdete Stellen. So fand ich schon auf einem viel begangenen Fußweg in einer Höhlung, bloß durch eine Wurzel geschützt, das Nest eines Rotkehlchens; am Wege, leicht sichtbar, auf einem niedern Ästchen das Nest der Dorngrasmücke, und zwischen Eisenbahnschienen dasjenige der Haubenlerche. Es kommt wohl hie und da vor, daß die Vögel den Fehler merken und ihn korrigieren. Ein Fliegenfängerpaar (I 24) hatte einst auf einem niedern Aste über der Heuanfahrt sein Nest bereits fertig. Als ich nun mit einem Fuder Heu das Nestchen streifte, brachen die Vögel es ab und bauten es eine Etage höher.

Das gleiche Manöver sah ich einst auch bei einer Bachstelze, die das fertige Nest abbrach und besser versteckt neu aufbaute, weil das erste ihr zu wenig gesichert schien.

Die Auswahl des Nestortes wird gewöhnlich vom Männchen besorgt und das Weibchen scheint mit dem Nestort meistens einverstanden. Die Ausnahmen sind aber häufiger als man meint. Ich sah öfter, daß sich ein Paar auf den Nestort nicht einigen konnte, und jedes für sich ein eigenes Nestchen baute. Ein Baumrotschwänzchenmännchen baute einst unter das Dach des Schulhauses, das Weibchen, wahrscheinlich eine Witwe, beim Ofenhaus in ein Nistkästchen; keines wollte nachgeben, obschon beide das Nest des andern besuchten. Das Weibchen legte sogar dem Männchen ein Ei in sein Nest und in das seine drei, die es ausbrütete. Das Männchen wußte jedoch mit dem geschenkten Ei nichts anzufangen, dasselbe blieb unausgebrütet. Dagegen half das Männchen dem Weibchen die Brut füttern.

Einen ähnlichen Vorfall bemerkte ich einst auch bei einem Kohlmeisenpaar. Das Männchen hatte sich das Nistkästchen vor dem Hause und das Weibchen eines hinter dem Hause ausgewählt. Beide trugen fleißig Neststoff in ihre Kästchen;

sie schienen sich auch nicht einigen zu können — da gab eines morgens das Männchen nach und half dem Weibchen sein Nest fertig bauen. Das Männchen verteidigte aber sein angefangenes Nest noch lange gegen andere Vögel, wenn sie Miene machten, es zu beziehen. Für die zweite Brut bezog das Paar dann das Nistkästchen, welches sich das Männchen ausgewählt hatte.

Alle Vögel sind während der Nestbauperiode in sehr fröhlicher Stimmung; sie ist ja der Anfang der Flitterwochen. Mit großer Emsigkeit und Vorsicht tragen sie vom Morgen bis zum Abend Neststoffe zusammen. Eine ganze Reihe Vögel meiden dagegen das Nestchen, solange sie sich beobachtet wissen oder rufen kläglich um Hilfe, wenn man sich demselben nähert.

Eine Beschädigung oder ein Raub ihres Nestchens bedeutet für die Vögel einen großen Verlust. Wie viel Mühe und Zeitaufwand kostet nicht bei den meisten Vögeln so ein Nestbau! Ein großer Teil futtert es inwendig mit einer Schicht Haare. Wo finden sich solche? Wenn die Vögelchen schon hie und da auf der Straße ein Roßhaar, in den Dornen etwas Wolle von Schafen finden, so füllt dieses gar wenig auf. Da fliegen sie oft weit, um diesen Polsterstoff aufzusuchen. Wenn ich im Frühling die ausgestriegelten und ausgebürsteten Kuhhaare den Vögeln zurecht lege, sind sie nach kurzer Zeit alle fort. Als einst im Mai unsere Katze des nachts einen besuchenden Kater tüchtig zerzauste, weil sie als ehrbare Mutter von zwei Jungen keine Herrenbesuche mehr duldete, lagen am Morgen ganze Häufchen Haare im Hof und Garten. Das gab einen Jubel unter den drei im Garten nistenden Vögeln! Schnell trugen sie den kostbaren Stoff in ihre Wohnung. So hatte ihnen hier sogar ihr Todfeind köstlichen Neststoff geliefert. Wie viel Neststoffe gehen im Frühling verloren, mit denen man den Vögelchen große Mühe ersparen und ihnen Freude machen könnte!

Wir Vogelfreunde sind den Regierungen recht dankbar, daß sie im Frühling die Abstimmungen zur Nestbauzeit der Vögel anordnen, und sich die politischen Hitzköpfe nicht umsonst in den Haaren liegen.

Es gibt unter den Vögeln nicht nur Musikkünstler, sondern auch Nestkünstler, die an ihrem Neste so viele Wochen bauen, wie etwa andere Stunden. Wer einmal das höchst kunstvolle Nest der Schwanzmeise oder des Goldhähnchens gesehen, wird gerne gestehen, daß zu einem solchen Kunstgebilde Wochen nötig waren.

Mitte April bemerkte ich in einer sonnigen Waldlichtung mit jungem Buchen- und Tannaufwuchs, daß tief im Gebüsch ein Schwanzmeisenpaar auf einem mannshohen Buchenstämmchen den Anfang zu seinem Nestchen legte. Von da an besuchte ich alle Wochen einmal den Nestort und studierte von sicherem Verstecke aus per Fernglas den Fortschritt im Nestbau. Nach ungefähr sechs Wochen war das Nestchen fertig. Auf einer Verzweigung des Stämmchens war das Nest befestigt und zudem mit den aufsteigenden Seitenästchen verbunden, so daß bei deren Belaubung das Nestchen völlig versteckt gewesen wäre. Das Nest war schön eiförmig gebaut; das breitere Ende befand sich oben, ein schön gewölbtes Deckelchen verschloß das Nest; eine feine $2^1/_2$ cm kreisrunde Oeffnung auf der Seite war sogar mit zwei seitlich befestigten Federn, wie mit Portieren abgeschlossen. Das Nestchen selbst war mit Flechten von der Farbe des Buchenstämmchens garniert, zirka 15 cm hoch und oben 12 cm weit.

Wenn man bedenkt, daß das winzige Vögelchen sämtliche Neststoffe mit seinem Speichel befeuchtet und kittig gemacht hat, wird man begreifen, daß schon die Erzeugung einer solchen Masse Klebstoff, wasserdichtem Kitt, längere Zeit erfordert. Beim fünften Besuch arbeiteten die Vögelchen mit gegenseitig aufmunterndem Gezwitscher sehr emsig. Das Weibchen saß

in der Vertiefung des Nestchens und verarbeitete die Stoffe, die ihm das Männchen herbeischaffte, zu einem Deckel. Das Männchen saß auf dem Rande des Nestchens und flog jedesmal eilig weg, wenn ihm das Weibchen den Stoff abgenommen hatte; es wollte offenbar das Weibchen mit seiner Handlangerarbeit nicht säumen. Einmal aber wollte das Männchen nicht mehr fort. Mit flatternden Flügeln saß es auf dem Nestrande und bettelte so innig um ein Küßchen, daß es nicht mißzuverstehen war; nur das Weibchen schien es nicht zu verstehen; zweimal schon hatte es mit Schnabelhieben geantwortet, als wollte es ihm sagen: „Wir haben keine Zeit zum Tändeln." Das Männchen aber führte wahrscheinlich keinen Zärtlichkeitskalender und wußte weniger genau, als sein Weibchen, wie sehr der Bau pressierte. Als das Männchen keine Miene machte, die Handlangerei wieder aufzunehmen, willfahrte das Weibchen ihm. Das Männchen schien aber so vom Liebreiz seines Weibchens gefesselt zu sein, daß es sich nicht mehr von ihm trennen konnte. Nun schien das Weibchen über den saumseligen Eheherrn recht erzürnt. Wie der Blitz fuhr es mit ihm zu Boden und bläute ihn so jämmerlich durch, daß er schrie und so bald tunlich der Pantoffelherrschaft entflog. Bald darauf kehrte das Männchen mit etwas Niststoff zurück. Da es wieder keine Miene machte, wegzufliegen und das Weibchen von seiner Arbeit auch müde geworden war, flog es mit einem kurzen Ruf, der klang wie: „So komm" vom Männchen gefolgt fort, in die Baumkrone, wo ihm das Männchen gar zärtlich mit manchem Leckerbissen aufwartete und das Weibchen dann bald in die Rolle der Liebebettelei fiel.

Beim 6. Besuche wurde ich von den Vögeln mit Warnrufen empfangen; von hoher Baumkrone herab hatten sie mich bemerkt. Das Nestchen war fertig, und bei kurzer Besichtigung sah ich im Innern desselben schon ein Eilein.

Den lieben Vöglein in Gedanken Glück wünschend, zog ich rasch weg und besuchte zirka 8 Tage später den Nestort nochmals. Es war unterdessen kaltes, regnerisches Wetter gewesen; die Vegetation stund still, und so war auch der Strauch mit dem Nestlein bereits unbelaubt. Wo aber war das Nestchen? Ach, ich hätte für die armen Vögelchen weinen mögen. Da hing das Kunstgebilde aufgerissen, offen und leer am Strauch herunter. Ein Nußhäherpaar hatte nach seiner räuberischen Art die Gebüsche nach Vogelnestern durchstreift, und alle entdeckten Nester geplündert. Tod diesen Räubern! Wie ich so in Trauer um das große Unglück der Vögelein vertieft stehe, höre ich in der Nähe das Weibchen, das vom Männchen unter zärtlichem Gezwitscher eine Aetzung abzunehmen scheint, wie es bei brütenden Vögeln vorkommt. Wirklich, bei scharfer Umschau bemerkte ich auf einem sehr dicht beasteten Tännchen, 3 Meter über dem Boden, einen Haufen Heu in die Aeste eingepreßt, der mit einer Schicht belaubter Buchenzweige bedeckt war, so daß kein Regen in das Nestchen dringen konnte. Ein feines Löchlein führte durch den Nesthaufen, aus dem das Weibchen sein Köpfchen zeigte, während das Männchen noch einen Buchenzweig auflegte.

In der großen Legenot hatte das Paar nur schnell einen Haufen Heu zusammengetragen, eine Höhlung hineingemacht, und den Rest der Eier noch hineingelegt.

Dieses zweite Nest glich dem ersten in nichts; aber die Brut kam zum Ausfliegen. Der Kunstsinn, das Nest vor Nachstellungen zu verstecken, war auch in diesem Ersatznefte nicht zu verkennen.

Dieses Nestchen befindet sich auch im naturhistorischen Museum zu Bern, wie mehrere andere.

Wie sinnreich und kunstvoll weiß auch das Goldhähnchen sein Nestchen anzubringen! In sonnig stehenden Rottannen, sei es in größern Waldungen oder bloß in An-

lagen, wenn die Tannäste nur recht mit langem und dichtem Behänge besetzt sind, klebt es mitten in das Gehänge, wie eine schwebende Wiege, fein aus Moos gebautes Nestchen. Die Fichtengehänge sind so geschickt in das Nest verflochten, daß es von außen aussieht wie eine Nadelkugel.

Weder von unten noch von oben vermag man das Nestchen zu entdecken. Eichhörnchen und anderes Raubgesindel können über den Ast weg spazieren, ohne das unten in den Zweigen taumelnde Nestchen entdecken zu können, in dem oft 8 bis 12 wie Hummeln aussehende Junge piepen.

Muß man nicht über den Kunstsinn dieser Vögelchen staunen, die nur mit dem Schnäbelchen allein solche Produkte erzeugen, die wir mit unsern 10 Fingern und mit Hilfe aller zur Verfügung stehenden technischen Werkzeuge kaum zustande brächten!

Es würde zu weit führen, die Produkte aller Nestkünstler zu beschreiben. Außer den zwei angeführten Vögeln sind auch die Finken zu erwähnen, Buch-, Distel-, Grün- und Bergfink. Der Grünfink baut selten auf Obstbäume, mehr in Pappeln, Erlen, Weiden u. s. w.

Der Drosselrohrsänger, der Schilfrohrsänger und die Rohrammer (II 22) bauen in das Schilf. Ihre aus Schilfblättern geflochtenen und künstlich an den Schilfstengeln verbundenen Brutkörbchen sind ein so tadelloses Flechtwerk, als trüge jedes den Patentstempel einer prima Flechtschule.

Nicht weniger kunstreich baut auch der Sumpfrohrsänger sein Nestchen in hohes Gras oder in ein Gebüsch in der Nähe des Wassers.

Wer das seltene Glück hat, eines der Nestchen von Laubvögeln zu finden, wird denselben gerne eine Anerkennung als Baukünstler zollen. Das weiße Nestchen des Gartenlaubsängers oder Gartenspötters, das er in niedere, dichte

Gebüsche setzt, ist leichter aufzufinden, als das des Fitislaubvogels, Weidenlaubvogels und Waldlaubvogels, die ihr Nest geschickt im Boden verstecken.

In Verlegenheit geraten könnte man über das Nest der Singdrossel, ob es aus der antiken oder modernen Heimbergertöpferei entstamme. Töpferei und Garnitur an diesem Neste verraten einen künstlerisch veranlagten Baumeister. Statt des Weichpolsters ist das fein aus Moos gebaute Nest inwendig mit Lehm oder Holzpappe ausgestrichen und bewandet; man findet es in niedern, dichten Gebüschen.

Einen Lorbeerkranz muß man gewiß auch dem Zaunkönig für sein Meisterwerk aufheben; es ist wirklich königliche Arbeit, sowohl wie er dasselbe unter Börder oder in Gebüsche zu verstecken weiß, als der Aufbau selbst.

Als ein Muster liederlicher Kunst hängt das aus einigen Halmen auf ein schwaches Gabelzweiglein in mannshohes Gebüsch angelegte Nestchen des Schwarzköpfchens. Durch die dünngeflochtenen Hälmchen sieht man gut in das Innere des Nestchens. Kann man es aber dem Schwarzkopfweibchen nachtragen, daß es nicht solider baute, sondern wie unter dem Banne der süßen, betörenden Melodien, die sein Gemahl auf seiner Zauberflöte so wunderbar spielte, nur traumhaft die Wiege flocht?

Außer den angeführten Baukünstlern gibt es noch recht viele Vögel, deren Nest unbestritten in den ersten Reihen der Nestbautechnik steht. Es scheint fast unmöglich, daß der Herr der Künste, der Mensch, oft mit sinnloser, unbegreiflicher Rohheit solche Kunstgebilde der Vögel raubt oder zerstört, wo er sie findet. Ganze Rudel herzloser Buben durchstreifen oft an Sonntagen Wald und Flur und verderben alles, so weit ihre Augen und Hände reichen. Da tut wahrlich Aufklärung und Bildung not.

Einer Reihe von Vögeln scheint das bautechnische Talent zu fehlen. Wie verschämt nisten sie in Erdhöhlen, Löchern und Nistkasten. Ein Häufchen Rohmaterial wird zusammengetragen, in dieselbe eine Höhlung gemacht, die mit Haaren, Wolle und mit andern Weichstoffen gepolstert wird. Herr und Frau Spatz nehmen sich aber sehr wenig Mühe, das Nestgepolster zusammenzutragen; sie stehlen das Leintuch lieber aus den Nestern anderer Vögel, unbekümmert, ob dabei die innliegenden Eier oder Jungen aus den Nestern fallen und zu Grunde gehen. Da wo sich dieses Diebsgesindel ansiedelt, können edlere Vögel nicht aufkommen. Fort mit ihnen!

Die Nester dieser Höhlenbewohner sind oft schon in wenigen Stunden gebaut.

Da die Mehrzahl dieser in Höhlen nistenden Vögel sehr nützliche, insektenvertilgende Tierchen sind, können wir dieselben durch zweckmäßig gebaute Nistkasten in unserer Nähe, Hofstatt und Garten einquartieren.

Für Nistkästen sehr dankbar sind: Staare, Meisen, Rotschwänzchen, Fliegenfänger, Wendehals und Baumläufer. Für Meister Spatz empfiehlt es sich aber eher, einen Fang- als Nistkasten anzubringen.

Die größte Zahl der Nistkasten entspricht weder in Bau noch in Platzierung den Anforderungen. Je nach Art und Größe der Vögel müssen auch die Nistkasten gebaut sein.

Am liebsten werden von den Vögeln die Nistkasten bezogen, die äußerlich einem Baumstamme oder Aste ähnlich sind. Ein unentrindeter Stammabschnitt wird gespalten, ausgehöhlt und mit Flugloch versehen. Solche Nistkästchen sind vorzüglich, insofern sie nicht aus Tannenholz bestehen. Unentrindete Tannenholzkästchen werden bald der Sammelplatz gefährlicher Käfer, die auch dem Baume, an welchem sie befestigt sind, gefährlich werden; ich selbst habe in dieser Beziehung böse Erfahrungen gemacht. Ausgehöhlte Eichenholz-

abschnitte gefährden aber den Baum nicht, nur kommen diese Nistkastenstoffe zu teuer zu stehen.

Billige, zweckentsprechende Nistkasten lassen sich aus Tannbrettchen erstellen; sie müssen aber folgenden Anforderungen entsprechen:

Die Innenseite dieser Bretter darf nicht glatt sein, also nicht gehobelt werden. Je rauher die Wände sind, desto besser können die Vögel darin auf und ab klettern.

Die Nistkasten müssen in einem Winkel von mindestens 45°, also schief, das Flugloch nach unten gekehrt, befestigt werden. Unter dem Flugloche dürfen sich keine größern Äste befinden, auf denen Raubgesindel, Katzen, Krähen usw. die ein- und ausschlüpfenden Vöglein abfassen können; kleine, schwache Zweiglein unter dem Einflugloche dürfen schon vorkommen; die Vöglein benützen sie gerne als Stützpunkt. Der Deckel muß auf beiden Seiten 2 cm über die Wände hinausragen und vorn, auf der Fluglochseite, mindestens 5 cm.

Das Flugloch sollte sich unmittelbar unter dem Deckel befinden und immer rundlich-oval sein, nicht viereckig; 1 cm quer unter dem Flugloch befestige man gut ein 3 cm langes, ganz rundes, höchstens 1 cm dickes Stäbchen.

Für Meisen und andere kleine Vögel sollte die Bodenfläche der Innenseite nicht über 12 cm^2, die Länge des Kastens nicht über 30 cm, das Flugloch sollte im Durchmesser 3 cm hoch und $3^1/_2$ cm breit sein; für Blaumeisen, Sumpfmeisen und den kleinen Baumläufer genügen schon 27 bis 28 mm Durchmesser.

Für Staren muß ein Innenraum von 15 cm^3 vorhanden sein und das Flugloch sollte einen Durchmesser von 4 cm haben.

Senkrecht angebrachte Nistkasten sind die reinsten Marterkammern für die alten wie für die jungen Vögel. Da der Innenraum zum Auf- und Abfliegen zu eng ist, plumpsen die Alten auf das Nest herab und können nur schwer wieder

hinauskommen. Viele Junge finden den Weg nicht hinaus und verhungern elend im Kasten.

Im schiefen Kasten gelangen die alten Vögel leichter zum Neste und wieder zum Flugloche und auch die Jungen finden besser den Weg beim Ausflug.

Auch können sich bei einem schief angebrachten Nistkasten mit etwas überhängendem Deckel keine größere Nest- und Vogelräuber festhalten; ein senkrecht angebrachter dagegen, zumal, wenn der Kasten noch auf einem Aste aufliegt, wird zur reinsten Vogelfalle.

Für Meisen, Rotschwänzchen usw. sollten die Nistkasten in einer Höhe von 3—4 m über dem Boden angebracht werden, das Flugloch nach Nordosten gerichtet oder, wenn keine günstige Befestigungsstelle nach dieser Seite vorhanden ist, nach Nordwesten, niemals nach Westen.

Die Nistkasten bedürfen alle zwei Jahre im Herbste der Nachschau. Die faulenden Stoffe müssen entfernt und der Nistkasten neu befestigt werden.

Im allgemeinen werden viel zu wenig Nistkasten angebracht. Es gibt noch viele große Ortschaften, wo nicht ein einziger Nistkasten zu sehen ist. Aber nicht nur Gärten und Hofstatten sollten gute Nistkasten aufweisen; auch in den Wäldern, Hainen und Anlagen sollten sie nicht fehlen; die Insektenplage würde bald zurückgehen.

Die Flitterwochen der Singvögel.

Auch die Vöglein haben ihre Honig- oder Flitterwochen, in welchen sie in zärtlichster Liebe zu einander aufzugehen scheinen und eine Liebkosung der andern folgt, eine inniger und feuriger als die andere.

Bei den Singvögeln beginnt diese Wonnezeit mit dem Nestbau und dauert ungefähr bis das letzte Eilein gelegt ist.

Das ist nun die Zeit, aus welcher die Musiker und Dichter die Motive zu ihren ansprechendsten Frühlingsdichtungen entnehmen. Das ist die Zeit des Frühlings, wo die ganze Natur Tag und Nacht vom Jubel der fröhlichen Sänger widerhallt. Wie viel Lebensglück weiß auch das kleinste Vögelein in sein einfaches Liedchen zu legen, als ob es nicht blos mit dem Schnäbelchen, sondern mit seinem Herzen sänge. Ich habe schon viele glückliche Menschen gesehen und gehört und auch mit ihnen gesprochen, aber selten ein so reines genügsames Glück bei ihnen wahrgenommen, wie es aus dem Lied des Vögleins herausjubelt. Wenn es sein Schnäbelein aufreißt und mit voller Kehle und freudig strahlenden Äuglein singt, als wollte es rufen: „Und mit all' meiner Freud, was fang ich doch an!" muß dies auch beim gefühlsärmsten Menschen ein Echo wecken, wie die Vöglein glücklich zu werden.

Es sind zwar nur die Männchen, die ihre Freude und Liebe durch ihren Gesang verkünden; die Weibchen haben nur Lock-, Warn- und Hilferufe; aber aus ihrer Lebendigkeit, sowie aus ihren zärtlichen Locktönen spricht auch deutlich ihr stilles Glück.

Immer deutlicher und mehr hört man zwischen dem Jubelgesang der Männchen das um Liebe bittende Piepen der Weibchen, die zirka 8 Tage vor und während dem Eierlegen die Männchen mit Zärtlichkeitsbettelei bestürmen. Von Ast zu Ast, von Baum zu Baum folgen sie zirpend nachflatternd, mit zitternden Flügeln und geducktem Leibe den Männchen.

Es ist erstaunlich, welche Liebeskraft diese Tierchen besitzen. Ich habe bei verschiedenen größern und kleinern Vöglein beobachtet, daß das Männchen dem Weibchen rasch 5 bis 8 mal in Liebe willfahrte und per Tag mindestens 6 mal. Diese ehelichen Zärtlichkeiten dauern gewöhnlich 10 Tage; sie werden aber nach und nach seltener.

Diese Flitterzeit scheint den Liebenden gar nicht zu schaden. Während andere Wesen unter einem so intensiven Liebesaufwand erkranken müßten, scheint das Wohlbefinden der Vöglein nicht im mindesten zu leiden; ihre Lebhaftigkeit und ihr Frohsinn bleibt sich immer gleich; von Verdrießlichkeit oder von momentaner Verstimmung merkt man bei ihnen keine Spur.

Die Zärtlichkeiten werden aber in so eleganter, zierlicher und feiner Weise ausgeführt, daß dabei nur wenig Liebeskraft verloren gehen kann.

Die Flitterwochen wiederholen sich bei jeder Brutperiode. Die meisten Vögel haben zwei Bruten, einzelne nur eine, die Spatzen erlauben sich dagegen 3—4 Bruten.

Zwischen den Flitterwochen wird aber jede Zärtlichkeit unterlassen; in dieser Zeit leben die Vöglein nur der Familie und sind meistens wahre Muster treuer Pflichterfüllung.

Die eheliche Treue der Vögel.

Nachdem man von dem ehelichen Glücke der Vögel ein schönes Bildchen aufgerollt hat, scheint es unlogisch, noch die eheliche Treue in Frage zu ziehen. Da ich nun schon über die Flitterwochen der Vögel sprach, so mag auch über die eheliche Treue der Vögel ein Wort fallen.

Ein großer Teil Weibchen der Zugvögel kommen im Frühling stark erschöpft an. Ein Baumrotschwänzchenweibchen verirrte sich einst am ersten Tage der Rückkehr in eine geschlossene Laube, wo es durch ein Fenster geflogen war, um dort Fliegen und Spinnen zu fangen. Der Wind hatte den offenen Flügel zugemacht und das Vöglein war gefangen. Durch das unruhige und ängstliche Rufen des Männchens wurde ich aufmerksam gemacht, suchte und fand das Weibchen. Währenddem ich ihm mit einem weißen Faden an einer Schwanzfeder ein Erkennzeichen anbrachte, fühlte ich auch, wie leicht und mager es sich anfühlte; es verwunderte

mich, daß es so fröhlich war und ihm nichts zu fehlen schien. Als aber nach zirka drei Wochen das Brutgeschäft angefangen hatte, hörte ich das Männchen vor dem Brutkästchen ängstlich mit einer Raupe im Schnabel piepen; bald sang es rasch und erregt zwei- bis dreimal sein Lied auf dem Nistkästchen, schlüpfte dann hinein und kam wieder unruhig piepend heraus. Als ich im Kästlein nachschaute, lag das Weibchen tot auf vier Eiern. Rings um das Nest lagen Raupen und Fliegen, mit denen das Männchen es speisen wollte. Das Weibchen war an Erschöpfung gestorben; ähnliche Fälle beobachtete ich auch an andern Vögeln. Erst im August fand sich wieder ein neues Weibchen ein; umsonst hatte das Männchen bis dahin bald klagend, bald lockend auf dem Hausdache seine schönsten Melodien hören lassen; es wollte keine Gefährtin mehr kommen, bis dann im August.

Das Brutgeschäft macht doch an die schwachen Vögelein große Ansprüche, so daß viele Weibchen dabei erliegen. Eine große Zahl Weibchen werden während dem Brutgeschäfte von Katzen, Wieseln und Raubvögeln getötet; deshalb sind wirklich bei den Vögeln zu wenig Weibchen und so ist der Kampf um den Besitz derselben immer so heiß; es will kein Männchen freiwillig sich den verschmähten Hagestolzen anreihen. Da bei den Vögeln die modernen Heiratsvermittlungen fehlen und eben zu wenig Weibchen vorhanden sind, trifft es alle Jahre eine Zahl Männchen, die, nicht freiwillig oder durch Wunderlichkeit, Junggeselle bleiben müssen.

Die Liebe und der Fortpflanzungstrieb bemächtigen sich aber in grausamer Weise dieser Junggesellen auch, und da sie mit keiner Lebensgefährtin Freud und Leid teilen können, aber doch auch lieben wollen, so gehen sie aufs Naschen aus.

Auf einem Speicherdache huldigte ein Finkenpaar in den Flitterwochen der Liebe. Das Weibchen schien nicht leicht befriedigt werden zu können; immer wieder bettelte es in

bereiter, geduckter Stellung in zirpenden Tönen Liebe. Dem Männchen schien die Liebe nicht mehr süß zu schmecken; in raschem Bogen flüchtete es sich in die nächste Baumkrone. Diesen Augenblick benutzte schnell ein anderes herzugeflogenes Buchfinkenmännchen und setzte die Zärtlichkeiten fort, bis es vom zurückkehrenden Ehegatten verjagt wurde.

Ein andermal sah ich ein Bachstelzenpaar auf einem Eisenbahndamme spazieren; das Weibchen überhüpfte eine Schiene und suchte jenseits derselben Futter. Da flog von dieser Seite her ganz über den Boden weg ein anderes Männchen direkt auf das Weibchen. 2 bis 3 mal wiederholte es die Zärtlichkeiten, bis es vom ahnungslos auf der andern Seite spazierenden Eheherrn bemerkt und verjagt wurde.

Ähnliche Vorfälle sah ich alle Jahre ein paar mal bei verschiedenen Vogelarten, jedoch bei Standvögeln, mit Ausnahme der Amseln und Spatzen, weniger als bei den Zugvögeln.

Während den Flitterwochen habe ich nie bemerkt, daß das Weibchen einem Liebesnäscher Widerstand leistete; ich sah aber noch weniger, daß es sie aufgesucht hätte; es duldete den Liebesakt still, ohne, wie beim eigenen Männchen, mit zärtlichen Kosetönen und flatternden Flügeln für die erwiesene Liebe zu danken.

Ertappt das Vogelmännchen einen solchen Liebenäscher, so stürzt es sich wütend auf den Bösewicht und verjagt ihn in weite Ferne, kehrt dann zu seinem ungetreuen Weibchen zurück und — verdoppelt seine Zärtlichkeit; in den ersten paar Stunden läßt es dasselbe nie mehr allein.

Daß ein Männchen sich an seiner ungetreuen Genossin anders als mit Liebe, etwa durch Schnabelhiebe oder gar mit Scheidung rächte, habe ich nie bemerkt.

In keinem Falle sah ich aber auch, daß ein Ehemännchen einem andern Weibchen ernstlich den Hof machte, außer bei Spatzen.

Bei den kleinen Standvögeln, namentlich bei Meisen, Goldhähnchen, Zaunkönig und bei den Laubvögeln konnte ich nie solche Liebesabenteuer wahrnehmen; diese Vögelchen begleiten sich aber fortwährend in solcher Nähe, daß keine Liebesnäscher Gelegenheit zum Naschen finden; öfter bemerkte ich aber bei Staren, Buchfinken, Bachstelzen, Braun- und Rotkehlchen und Amseln solche Vorkommnisse.

Die befiederten Hagestolzen oder Junggesellen bleiben ihrem Stande nur so lange treu, bis ihnen Gelegenheit geboten ist, ihn mit dem Ehestande zu vertauschen.

Freuden und Leiden in der Familie der Vögel.

Kaum ist das Nestchen fertig und trocken, so beginnt das Legen der Eier. Tag für Tag gesellt sich ein Eilein zum andern, bis die Zahl voll ist. Es wäre eine kühne Behauptung, von der Form und Farbe eines Eileins sicher auf dessen Herkunft zu schließen, wenn man das Nestchen nicht auch gesehen hat. Die Eier eines Vogels weichen oft ziemlich stark in Form und Farbe von einander ab. Jeder Geflügelzüchter weiß, daß ein und dieselbe Henne bald rundliche, bald längliche und je nach Fütterung größere und kleinere Eier legt. Die rundlichen Eier werden vom Geflügelzüchter extra ausgesondert und zum Brüten verwendet, um ja recht viele Hühnlein zu erhalten.

Nach der Farbe findet man Vogeleier vom reinsten weiß bis zum dunkelsten grau. Die Grundfarbe ist weiß, gelb, blau, grün, rot oder braun und häufig mit braunen, roten oder bläulichen Punkten oder Flecken versehen.

Gewöhnlich haben Vögel, die meistens in dunklen Höhlen oder Kasten nisten, weiße oder weißliche Eier, wie z. B. Hausrotschwänzchen, die verschiedenen Meisen, oder gelblichweiße wie der Fitislaubvogel.

Je offener ihr Nest ist, desto mehr haben die Vogeleier gewöhnlich die Färbung ihrer Umgebung. Die Eier des Schwarzköpfchens sind in der Farbe den gelbbraunen Heuhalmen, aus denen das Nestchen besteht, recht ähnlich.

Ein Vogel legt gewöhnlich nur soviele Eier, als er Junge zu ernähren vermag; je größer die Vögel, desto weniger, und die kleinsten Vögelchen, wie Goldhähnchen, Zaunkönig, Blaumeise haben ihre Nestchen ziemlich mit Eilein gefüllt.

Die Brütezeit der Singvögel beträgt 14 Tage. Während dieser Zeit sitzen sie während des größten Teils des Tages unbeweglich auf den Eiern.

Wenn man weiß, daß die Vögelchen gewöhnlich nicht eine Minute unbeweglich sitzen können, so muß man über ihre große Geduld staunen, mit deren Hülfe sie mehr als 20,000 Minuten auf den Eiern still brüten. Das ist wahrhaftig eine Leistung, die unmöglich wäre, wenn nicht 80 % der Geduld auf Rechnung der schon vorhandenen Mutterliebe fielen.

Über Mittag löst gewöhnlich das Männchen das Weibchen auf einige Zeit ab, während welcher Zeit sich das Weibchen des Kotes entleert, seine fast steif gewordenen Glieder reckt und streckt und dann auch seinem Magen den notwendigen Zoll entrichtet. Zwar bringt ihm das Männchen in der Zwischenzeit manchen guten Bissen und wacht beständig für dessen Sicherheit. Sobald Unberufene sich dem Nestchen nahen, verjagt es, was es kann, gibt dem Weibchen das Signal zum Fliehen, wenn Gefahr droht und lockt nicht selten mit List den Feind vom Neste fort, indem es sich wie flügellahm über den Boden bewegt und plötzlich im raschen Fluge erhebt und fort fliegt, wenn es den Zudringling weit genug weggelockt hat.

Während der Zwischenzeit singt das Männchen dem brütenden Weibchen seine schönsten Weisen. Wie viel an-

mutiger klingt nun doch sein Liedchen, als der stürmische Jubel in den Flitterwochen! Eine stille innige Freude spricht unverkennbar aus dem Liede. Für meine Ohren sind die Lieder der Vögel während der Brütezeit viel ansprechender, als die Werbelieder der Flitterwochen.

Es bestätigt sich aber, daß die besten und fleißigsten Sänger nicht gerade die aufmerksamsten Ehegatten sind und bei ihrem Gesange oft das Weibchen vergessen. Wohl scheint dasselbe mit Entzücken der Tonkunst ihres Eheherrn zu lauschen; aber damit wird es nicht satt.

Eine Hunger- und Entbehrungskur ist jede Brütezeit, besonders die II. und allenfalls die III. Als Höchstkommandierender hat dann das Männchen bei der II. und III. Brut die Jungen der vorigen Brut mit den praktischen Lebenserfahrungen bekannt zu machen, lehrt sie selbständig Futter suchen, auf Feinde acht geben und ihnen entfliehen. Da mag es wohl vorkommen, daß die Mahlzeiten des Weibchens etwas lange Pausen erhalten. So von den Vaterpflichten voll und ganz in Anspruch genommen, findet das Männchen nicht mehr viel Zeit, die II. und III. Brutzeit dem Weibchen mit seinem Gesange zu versüßen; die Lieder erklingen immer seltener, und bei vielen Vögeln hört man schon nach der ersten Brut nur noch Lock- und Warntöne. Pflicht, Arbeit und Sorgen verdrängen also auch bei Vögeln oft die Poesie des Familienlebens.

Während der Nacht sind die Männchen selten beim brütenden Weibchen, sondern übernachten irgendwo in einem Verstecke in der Nähe. Sobald aber die Tageshelle es erlaubt, sucht es sein Liebchen auf und sagt ihm in den zärtlichsten Tönen: „Guten Tag".

Da flüstert ihm nach 14tägiger Brütezeit das Weibchen etwas gar Freudiges ins Ohr und zieht als Dokument eine leere Schale unter sich hervor; die Liebenden sind Eltern

geworden! Welch gegenseitig inniger Jubel! Jetzt wissen sie, wohin mit der Freud! Voll Entzücken nimmt das Männchen eine leere Schale nach der andern und trägt sie fort; das Nestchen mit dem teuren Inhalt darf auf keinen Fall durch Eispuren verraten werden. Mit einem Leckerbissen belastet kehrt das Männchen bald retour und überreicht ihn der glücklichen und zugleich hungrigen Mutter. Die Kinder dagegen bedürfen am ersten Tag nichts als allein Wärme. Sobald in der ersten Zeit das Weibchen das Nestchen verläßt, übernimmt das Männchen die Wärterpflichten.

Am 2. oder 3. Tag werden die Jungen über die wärmern Tagesstunden allein gelassen. Werfen wir rasch einen Blick in die Kinderstube. Enttäuscht frägt man sich, ob denn diese nackten Scheusale mit dem klumpigen Leib und dem dicken Kopfe, den sie nur schwach mit wackelnder Bewegung erheben, nicht junge Kröten seien; auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem später werdenden Vöglein ist vorhanden. Doch die alten Vögel haben Elternaugen und finden auch häßliche Kinder wie Engel aussehend.

In den ersten 8 Tagen werden sie am Tage noch viel von einem der Alten erwärmt; des Nachts ist die Mutter immer bei ihnen. In dieser ersten Zeit muß sich nun das Männchen rühren, um Frau und Kinder genügend mit Braten zu versehen.

Obschon die alten Vögel die moderne Kinderpflege nicht studiert haben, könnten sie in Ordnung und Reinlichkeit manch feinem Elternpaar zum Muster dienen. Die Jungen werden weder verhätschelt noch verwahrlost. Wie sauber und reinlich sieht es im Kinderstübchen aus! (Nur beim Wiedehopf nicht). Der Kot der Jungen wird immer fleißig von den Alten weggeschafft und die Jungen bald angeleitet, ihn selber aus dem Nestchen zu entleeren. Freilich hat schon manches junge Vögelein bei diesem Vorgang das Gleichgewicht verloren und

ist rückwärts über das Nest zu Boden gefallen, wo es meistens elend sterben muß.

Nach den ersten 8 Tagen tragen nun die jungen Vögel schon ein Hemdchen; über und über sind ihnen weiße, 1 cm lange Haare gewachsen, die wie ein Flanellhemd ihren nackten Leib umhüllen; nach und nach macht dann auch das erste, meist graue Röcklein Studien, wo es hinauswolle.

Von Tag zu Tag wächst mit den Kindern auch das größere Futterbedürfnis. Kaum finden die Alten noch über Mittag an einem schattigen Plätzchen etwas Siesta, wo sie auch über die Zukunft ihrer Brut Pläne aushecken werden. Sonst aber wetteifern sie im Zutragen von Würmern, Fliegen, Raupen und anderer Leckerbissen.

Treffen sich beide Alten zugleich beim Nestchen, so erzählen sie sich rasch, welche hoffnungsvollen Eigenschaften sie schon bei ihren Jungen entdeckt haben.

Ich notierte öfter mit der Uhr in der Hand die Zahl der Futterreichungen per Stunde; im Durchschnitt kehrten die Kohlmeisen 50 bis 60 mal, die Gartenrotschwänzchen 30 bis 40, die Bachstelzen 30, die Goldammern 4 mal zurück. Es kommt natürlich viel auf die Futtervorräte der Umgebung an, wie bald sie mit Beute beladen zurückkehren können; deshalb sichern sich die meisten Vögelpaare bei der Nestanlage ihr Revier; so verträglich und friedlich viele Vogelarten sonst miteinander auskommen, bei der Revierabgrenzung kennen sie keine Verwandtschaftsverhältnisse oder Humanitätsrücksichten, da entscheidet der Schnabelschlag des Stärkern. Wie bissig werden z. B. Kohlmeisen, Fliegenfänger, Rotkehlchen u. s. w. zu einander; in ihrem Revier werden keine gleichen Vogelpaare geduldet; deshalb verkündet die Kohlmeise sofort nach ihrer Nestbestimmung laut und nachdrücklich: „Das ist mis, das ist mis, das ist mis!“

Eine Ausnahme von dieser Revierausscheidung machen die Schwalben, die Spatzen und die Stare. Das Jagdrevier des Goldhähnchens ist wohl das kleinste. Als aber wohl ein junges Paar in einer Anlage Miene machte, seine Schriften zu deponieren, wo sonst Papa und Mama seit Jahren residierten, wurden sie ohne Rücksicht auf Familienverwandtschaft weggeschnäbelt. Das Revier war freilich kaum eine Fläche von 25 Aren; aber eine halbe Stunde in der Umgebung fand sich keine Niederlassungsgelegenheit mehr.

Verschiedene, sonst bissige, unverträgliche Vogelarten vertragen sich dagegen in engster Nachbarschaft ganz friedlich. In einem meiner Gärten von kaum einer halben Are Flächeninhalt nisteten Kohlmeise, Bachstelze, grauer Fliegenfänger, Grün- und Distelfink, 10 Meter weiter auf einem Baume noch ein Buchfink. Die Bachstelzen fliegen oft eine halbe Stunde weit nach Futter; um dies festzustellen, färbte ich einem Bachstelzenpaare die Schwänze mit Fuchsin. Mit Hilfe dieses Erkennungszeichens fand ich sie oft weit an Orten, wo ich sie nie gesucht hätte.

Die Fütterung der Jungen beginnt des Morgens schon bei Tagesanbruch und dauert bis Frau Sonne in ihre Schlafkammer verschwindet. An einen Streik zur Einführung achtstündiger Arbeitszeit haben die Vögel wohl noch nie gedacht!

Daß die alten Vögel gegen Abend oft so müde sind, daß sie sich kaum mehr weiter schleppen können, ist bei ihrem unermüdlichen Fütterungseifer begreiflich. Ich sah einmal ein Hausrotschwänzchen, das im Gartenwege eine Raupe erhascht hatte und sie den Jungen unter der Dachecke bringen wollte. Mehrere Male hatte es vergebens probiert, sich zu erheben, weiter als bis auf den Zaun kam es nicht, und dort ließ es sich leicht mit den Händen fangen und in das Nest bringen. Ein andermal sah ich gegen Abend eine Kohlmeise kurz vor ihrem Nistkasten auf den Boden fallen. Im

Schnäblein trug sie eine große Fliege, die sie den Jungen bringen wollte; aber die Kräfte waren aufgebraucht; ich legte das Vöglein ebenfalls in sein Nest; es war freilich seit zwei Tagen Witwe, was bei den Vögelweibchen mit Nestjungen immer eine bittere Zeit ist; dankbar nahm das Vögelchen das Futter, das ich ihm in der Nähe des Nestchens auf das Streubrett legte. Die Auffütterung der Jungen ist für die Vögel immer ein gewaltiges Stück Arbeit; aber die Dankbarkeit und die Anhänglichkeit der Jungen ist auch rührend und musterhaft! Da findet sich keine Unzufriedenheit, keine Vorwürfe werden gegen die Eltern laut. Wie vielen Menschenkindern, denen die Eltern Gut und Gesundheit geopfert, könnten von den Vögelchen da noch etwas lernen!

Während den 4—6 Wochen, welche die jungen Vöglein bis zum Ausfluge im Neste sitzen, ist ihnen nun auch das Reisekleid gewachsen; auch bei Vögeln ist dasselbe meistens kein Festkleid, sondern ist grau, Männchen und Weibchen tragen ein ganz ähnliches Kleid.

Klettervögel, wie kleiner und großer Baumläufer, verlassen oft schon recht frühe ihr Nest; mit ihrer Kletterkunst dürfen sie dies schon wagen; die Schwalben freilich müssen mit dem Ausfluge warten, bis ihre Flügelchen groß und stark genug sind.

Der Ausflug der jungen Vöglein ist für die alten Vögel ein gleich freudiges Ereignis wie das erste Schrittlein unserer Kinder für uns. Schon längere Zeit vor dem Ausfluge und namentlich am Ausflugstage zeigen die alten Vögel eine freudige Erregung, die aber auch in große Ängstlichkeit übergehen kann; sie wissen gar wohl, weshalb seit einigen Tagen Katzen und Würger sich so häufig in der Nähe des Nestes einfinden.

Ist aber keine Gefahr vorhanden, so überlassen sich die Alten gerne wieder im Sonnenschein des Familienglückes

einer behaglichen Freude; das Männchen stimmt seine Flöte und spielt den erstaunten Jungen wohl einen Ausflugsmarsch. Eines um das andere begibt sich auf den Rand des Nestes, probiert die Kraft seiner Flügelchen, und wenn es fühlt, daß sie tragen, dann flattert's auf den nächsten Ast, oder sogar unter Begleitung der glücklich stolzen Eltern auf den nächsten Baum, und bald ist das Nestchen leer und wird nie mehr bezogen.

Sind die Jungen in einem Kasten, dann streckt eines um das andere sein Köpfchen aus dem Flugloche, ohne daß eines den Flug wagt. Wenn aber eines der Alten sie vor dem Loche mit einem Wurme lüstern macht und sie lockend aufmuntert, doch einmal draußen im Freien zu tafeln, dann kugelt das Kühnste aus dem Loche und wie an einer Kette eines dem andern nach.

Mir bereitet der Ausflug junger Vögel immer viel Vergnügen.

Unter dem Neste voll Junger kommt hie und da eines zu kurz; der Bissen wird ihm von einem andern Geschwister vorweg geschnappt und es bleibt in der Entwicklung etwas zurück. Solche „Nestputzchen" bleiben dann oft einen Tag oder zwei länger im Neste, wo sie von den Alten gepflegt werden, bis sie den Ausflug auch wagen können.

Obschon gewöhnlich die Alten den Ausflug führen und leiten, so verunglückt er doch hie und da vollständig; bei den täppischen, unbeholfenen Hausrotschwänzchen kommt das recht oft vor. Die Gartenrotschwänzchen sind viel gewandter und sicherer beim Ausfluge als die Hausrotschwänzchen.

Oft werden die Vögelchen im Neste von Unberufenen gestört, oder kommen direkt in Gefahr. Sind nun diese Tierlein bald flügge, so fliegen sie in diesem Falle aus und verstecken sich so gut als möglich; sind sie aber noch nicht flügge genug, so ducken sich die Vögelchen so zusammen, daß

sie samt dem Neste eine unerkenntliche Masse bilden. Ein Nest voll junger Buchfinken sieht aus wie ein mit Flechten und Moos bewachsener Holzkropf oder Baumkropf; junge, dicht aneinander liegende Rotkehlchen würde man für einen rötlichen Stein ansehen, der mit gelblichen Adern durchzogen ist. Auf diese Weise suchen die unbeholfenen Vögelchen einer Gefahr zu entgehen.

Es kommt auch vor, daß den ungewohnten Fliegern beim Ausflug die Kraft versagt, bevor sie ihr Ziel erreicht haben, und unfreiwillige Stationen machen müssen. Fallen sie nur ins hohe Gras, so werden sie wieder von den Alten da gepflegt, bis sie sich heraushelfen können; schlimmer geht es ihnen schon, wenn die Vöglein ins Wasser fallen, oder von Räubern bemerkt werden.

Die im Schilfe ausfliegenden Vögel suchen gerne Gebüsche oder Bäume außenher des Wassers auf; sie wissen's wahrscheinlich von den badenden Buben, daß das Wasser meistens naß ist.

Ich kam einst dazu, daß junge Teichrohrsänger ihren Ausflug unternahmen. An der zirka 5 m höher und 15 m vom See liegenden Straße befand sich ein dichter Apfelbaum, den das vorausfliegende Alte als Ziel für seine Jungen ausersehen hatte, die ihm wie eine flatternde Kette folgten. Von den fünf Vögelchen erreichten aber nur drei das Ziel, die andern zwei fielen ins nasse Gras, wo ich sie aufhob und auf den Baum setzte. Als ich nach vier Stunden zurückkehrte, war die Brut schon jenseits der Straße im dichten Gebüsche, wo sie gar geschwätzig und fröhlich ihre Flugkünste weiter führten.

Von acht jungen Kohlmeisen, die sich einen großen, 15 m weit von ihrem Kasten entfernten Kirschbaum ausersehen hatten, erreichten auch zwei das Ziel nicht und fielen in den Hühnerhof, von welchem man sie auch auf den Baum

beförderte, wo sie bereits volle acht Tage ihre erste Rekruten-schule durchmachten.

Auf der Westseite des Schulhauses steht ein Apfelbaum mit einem Nistkasten. In diesem Nistkasten waren flügge Blaumeisen. Ich hatte eines Morgens schon frühe ihre Reisevorbereitung gehört; sie warteten bloß noch auf ihre liebste Freundin, die schalkhaft hinter einer Wolke dem niedlichen, reizenden Treiben der Auswanderungsgesellschaft zulächelte. Da der Westwind ziemlich stark wehte, dachte ich an die Möglichkeit, daß die Vöglein den Reisekurs gegen das Schulhaus nähmen, und so öffnete ich alle Fenster auf der Westseite unseres im Erdgeschoß befindlichen Schulzimmers; dann machte ich meine Schüler (gemischte Schule) aufmerksam, daß wir heute möglicherweise einen ganz seltenen Besuch erhalten, den sie freundlich und mit der größten Ruhe empfangen sollen. Kaum waren die Schüler über das zu erwartende Vorkommnis aufgeklärt, kam die Reisegesellschaft wie eine Kette herangeflogen; voran die Mutter, die wahrscheinlich im Bogen um das Schulhaus einem dichten Zwetschgenbaum auf der Ostseite des Schulhauses zusteuern wollte, wo die Sonne lieblich schien und kein Wind wehte. Dicht vor den Schulzimmerfenstern nahm sie wirklich den „Rank" um die Ecke und schwenkte von den offenen Fenstern ab. Die jungen Meisen konnten aber noch nicht gegen Windeswellen rudern und schwenken, sondern flogen direkt auf die Schüler des ersten Schuljahres, die zunächst am Fenster saßen und mit großer neugieriger Ungeduld den Ausflug der lieben Dinger erwartet hatten. Ein vielstimmiges „ee, ee, oo, oo", vermischt mit dem feinen Gezwitscher der Vögelchen machte sich hörbar. Behutsam setzte ich die schönen bläulichen Kügelchen mit den lebhaften Äuglein in einer Reihe auf das Pult, die Front gegen die Schüler. Mit solcher Freude hatten die Schüler noch keinen Besuch begrüßt wie diesen; mit offenen

Mäulern und freudig glänzenden Augen betrachteten sie die neuen gefiederten ABC-Schützen. Die Vöglein selbst waren ihrerseits nicht weniger erstaunt, sich in einem noch größern Neste mit so vielen großköpfigen Zwitschern zu befinden; aber sie bekundeten nicht die geringste Angst; auch die alten Vöglein zeigten keine Unruhe, daß ihre Jungen „auch in die Schule" gegangen waren. Ich machte die Schüler nun aufmerksam, daß sich die Vöglein unterhalten, wer wohl von ihnen der netteste und liebste Schüler sei; sie sollen sich jetzt ganz stille verhalten, sie werden dann noch etwas Liebliches sehen. Nun öffnete ich das Pultfenster und trat hinten in die Stube. Nach kurzer Zeit kamen Vater und Mutter Blaumeise schon auf das Fenstergesimse, und weil sie die Schüler schon lange als ihre lieben Freunde kannten, flog das Männchen mit seinem Räupchen, das sich in seinem Schnäbelchen krümmte, auf das Pult. Wie der Blitz bildeten die jungen Meisen einen Kreis um den Vater und bettelten mit offenem Schnäbelchen und flatternden Flügelchen um die Beute. Das Männchen aber zeigte keine Eile mit der Spendung des Würmchens; es wollte wohl damit den fleißigsten Schüler erfreuen; endlich überreichte es dasselbe einem Vögelchen, das für das kleine Würmchen mit größerer Freude dankte als viele Kinder für ein großes Stück Brot. Das wollte ich den Schülern zu Gemüte führen. Nun übergab ich die acht Vögelchen den vier größten Knaben, in jede Hand eines, um sie behutsam auf den Zwetschgenbaum auf der Ostseite des Schulzimmers zu setzen. Jeder Schüler wollte aber den Vögelchen zuerst ein Abschiedsküßchen mitgeben, und so wurden sie Bank für Bank zart abgeküßt und dann auf den Baum gesetzt, wo sie den ganzen Vormittag sich auf den Zweigen tummelten und in jeder Pause von den Schülern umstanden und bewundert wurden. In den Kopf hatten die Schüler an diesem Vormittag wenig gebracht; der Schulhalbtag schien für die Be-

reicherung des Wissens verloren zu sein; dafür aber hatte das Herz viel gewonnen; die Gemüts- und Gefühlsbildung kommt sowieso gegen den Wissenskram in der Schule immer zu kurz; das dokumentieren uns leider auch die überfüllten Zuchthäuser.

Ein andermal bemerkte ich eines Morgens, als ich in die Schule wollte, daß die jungen „kleinen Baumläufer", die oben an der Dachecke gerade über der Terrasse unter dem Windladen ihr Nest hatten, ausfliegen wollten. Die alten Baumläufer kletterten zwar immer in umgekehrter Lage, den Rücken abwärts, dem Windladen nach; ihnen war das nicht schwer; aber für die jungen Ausflügler bangte ich; denn diese unruhigen Kletterer verlassen gerne zu früh und voreilig ihr Nest. Eines der Vögelchen hatte schon das Kunststück der Alten nachmachen wollen; aber es hielt immer noch zögernd zurück. Ich beorderte nun zwei Mädchen, mit ausgespannten Schürzen die allenfalls herabkollernden Vögelchen aufzufangen.

Obschon die Mädchen ungesäumt dem Auftrage nachkamen, lag doch schon ein Vöglein blutend und tot auf der Terrasse; sie hatten kaum die Schürzen ausgespannt, als die vier andern Geschwister des toten Vögleins das Kunststück auch wagen wollten; es gelang aber keinem, und alle fielen fast senkrecht in die Schürzen der Samariterinnen. Ihre Flügelchen konnten sie noch wenig gebrauchen, und doch wollten sie ein so tollkühnes Wagnis unternehmen. Die Mädchen brachten die vier geretteten Vöglein auf das Pult. Aber die queckfilbernen Vögelchen blieben nicht eine Sekunde ruhig. Das gab eine Turnerei! Das Pult auf und ab in allen Stellungen, wagrecht um das Pult herum rutschten sie einander pfeifend nach; dann setzten sie vom Pult, mit den flatternden Flügelchen nachhelfend, über auf die nächste Bank und wie der Blitz an den Kleidern der Schüler empor auf deren Köpfe. Das gab eine Fröhlichkeit und ein Leben unter den Schülern, als ihnen

die Vöglein, alle vier hintereinander, von Kopf zu Kopf setzten. Die alten Vöglein kamen nicht in die Stube, sondern kletterten an den nächsten Fensterpfosten auf und nieder, um das Schicksal ihrer Kinder zu überwachen.

Ich ließ die jungen Vöglein nun wieder auf den bekannten Zwetschgenbaum setzen, wo sie erst recht lustig ihre Turnerei fortsetzten. Als meine Katze sichtbar wurde, warnte eines der Alten mit einem schrillen Pfiff; augenblicklich klammerten sich die Jungen am Platze, wo sie sich momentan befanden, fest und breit, mit etwas ausgespannten Flüglein an; so blieben sie unbeweglich, drehten sich aber leise rutschend immer auf die entgegengesetzte Seite des Astes von der Katze ab. Ich rief die Schüler herbei, um ihnen das Kunststück dieser jungen Vöglein zu zeigen; zuerst ließ ich sie aber die Vöglein von ihrem Standorte aus suchen; so sehr sie sich anstrengten, fanden sie erst nach längerer Zeit einige. Als die Katze weg war, wurde von einem der Alten wieder das Signal „der Feind ist weg" gepfiffen, und die Jungen wurden sofort lebendig. Das freute die Schüler sehr, daß sie von den Vögelchen nicht auch als Feinde angesehen wurden.

Auch dieser Schulhalbtag hatte mehr die Gemüts- als Verstandesbildung unterstützt. Die Schüler sind jetzt Männer und Frauen; aber diese Schulhalbtage blieben ihnen in bester Erinnerung und sie sprechen bei jeder Gelegenheit mit Vergnügen davon.

Einige Arten der jungen Vögel, wie Hausrotschwänzchen, Spatzen, Stare und Distelfinken usw. machen im Neste und auch nach dem Ausfluge viel Lärm: sie werden deshalb leicht von Feinden bemerkt, so daß die Alten alle Augenblicke um Hilfe rufen oder warnen, was oft recht lästig ist, besonders morgens früh.

Sehr ruhige Vögelchen sind Baumrotschwänzchen, Schwarzköpfchen, Goldhähnchen und einzelne Laubvögel.

Die ausgeflogenen Vögel werden zirka 8—10 Tage von den Alten begleitet. Es ist ungemein anregend, eine solche Vogelfamilie zu beobachten, wie die Jungen dies und jenes zu fragen scheinen und von den Alten mit unermüdlicher Geduld und Hingebung unterrichtet werden. Von Tag zu Tag wurden die Jungen selbständiger, und nach acht Tagen wissen sie bereits selber ihr Futter zu finden. Die Vögelchen bedürfen aber noch in anderer Richtung der Führung, die dann Herr Papa übernimmt, während Mama wieder Vorbereitungen zu einer neuen Nachkommenschaft treibt. Das Männchen wird dann gewöhnlich nach 14 Tagen ein zärtlicher Gatte und sorgender Vater. Die Jungen bleiben auch nach ihrer Selbständigkeit immer in der Nähe des Nestes. Gegen Herbst sammeln sich die Zugvögel einer Gattung und fliegen dann zu gelegener Zeit fort.

Die Standvögel aber bleiben meistens familienweise zusammen und teilen miteinander Freuden und Leiden, wie es das Schicksal mit sich bringt.

Die Vögel haben oft recht sehr unter der Vogellaus, Vogelfliege und unter der Vogelzecke zu leiden; namentlich setzt sich letztere gern um die Augen, so daß die Vögel nicht mehr sehen und verhungern müssen.

Die Kuckucksplage.

Ein sonderbarer Vogel ist der Kuckuck, der auch in das Familienleben einzelner Kleinvögel mit leicht zugänglichen Nestern, meistens Insektenvertilger, viel Leiden bringt. Die betreffenden Vogelarten sind mit ihm übel daran; sie wissen nicht recht, ob sie den Kuckuck als Feind oder Freund behandeln sollen. So machen sie denn beides; den alten Kuckuck signalisieren sie als Feind, und den jungen, nach Futter kreischenden, können sie nicht genug hätscheln.

Mir hat es dieser Herr ungemein schwer gemacht, sein geheimes Treiben etwas zu ergründen. Jahre lang habe ich ihm nachgestellt, habe viel Geld, Zeit und Kleider geopfert, ohne einen einzigen Erfolg verzeichnen zu können. Dafür war mir aber der Zufall einige Male günstig, aber gewöhnlich zu recht ungelegener Zeit.

Hoch aus dem Emmenthal wollte ich eines abends mit dem Retourbillet nach Bern zurück. Es war Mitte Mai, und alle Vögel schienen es darauf abgesehen zu haben, mich mit ihrem Wonnegesang fesseln und aufhalten zu wollen. Mein Ziel war die Station Zäziwil; aber bis dahin mußte ich wenigstens $1^1/_2$ Stunden rechnen und so nahm ich den geradesten Weg an, über die Heiteregg, Friedersmatt, Rüchtern und Reutenen. Ich ging unter der Heiteregg über eine sogenannte Egg. Zur linken Hand lag der tiefe Buchengraben, dessen Südabhang total mit Wachholder bewachsen war. Die obersten Wachholdertännchen erreichten mit ihrer Spitze fast die Höhe des Grates. Der Ueberblick über diesen Graben, dessen unterer Teil zu Ackerbau benutzt wird, ist großartig. Trotz meiner Eile fand ich an besonders romantischen Stellen zu einer Umschau Zeit.

Da hörte ich unten am Wachholderberge einen Kuckuck rufen; es war halb 5 Uhr. Prächtig sah ich von oben herab auf den Kuckuck, und sofort versteckte ich mich unter einen überhängenden dichten Ast. Vergessen waren Bahn und Reiseziel. Zu meiner Freude näherte sich der Kuckuck mit jedem Rufe meinem Verstecke, und nach einiger Zeit war er so nahe, daß ich ihn fast hätte erreichen können. Wie er sich wiegte, den Schwanz ausgebreitet in die Höhe hob und mit den halb ausgebreiteten Flügeln zum Rufe wippte! Sein Rücken schien wie mit großen Schneeflocken übersät. Nach jedem Rufe drehte er sich, flog ein Stück weit über die Gebüsche, stets in einem gewissen Umkreis. Ein anderer Vogel ant-

wortete ihm in einem leisen „Kü-kü-kü-kü"; ich sah ihn aber noch nicht.

Während meiner Beobachtungszeit hatte ich von meinem Posten aus, ganz nahe unter mir auf einem Wachholdergebüsche, das Nest einer Wachholderdrossel bemerkt; es lagen zwei Eier darin. Nicht weit davon bemerkte ich auch bald das Nest einer Goldammer und etwa 50 m seitlich von mir in einem Schwarzdornbusche das Nest der Dorngrasmücke. Alle drei Vogelpaare sangen nach ihrer Art im höchsten Glücke. Als sich aber der Kuckuck näherte, verstummte ihr Freudengesang; kampflustige, zornige Laute ließen sie hören und die Vöglein flogen voll Unruhe dem Kuckuck entgegen, schossen auf ihn, flogen ihm schreiend nach, als ob er ihr größter Feind wäre. Dem Kuckuck schien die Aufregung der Vögel nur Spaß zu machen; ja es schien, als ob er sie absichtlich zum Kampfe reize. Alle Augenblicke flog eines der Vögelchen zu seinem Neste zurück, als wäre es um dasselbe besorgt.

Während dieses interessanten Spieles des Kuckuckmännchens mit den Vögelchen entdeckte ich nun auch den andern Vogel, den ich schon gehört, aber nie sehen konnte; es war das Kuckucksweibchen. Im Gebüsche versteckt schien es sich die Stellen zu merken, welche die Vögel stets aufsuchten; sobald sie aber weg waren, flog es leicht wie ein Falke an die nämliche Stelle.

So kam es auch zum Neste der Goldammer; mit seitlich gesenktem Kopfe betrachtete es dessen Inhalt und flog wieder in das Gebüsch. Bei diesem Besuche hatte ich deutlich gesehen, daß das Weibchen den Schnabel offen trug und etwas darin hatte. Nach wenigen Minuten machte es der Dorngrasmücke einen Besuch, kehrte aber rasch wieder. Als das Wachholderweibchen mit zornigem „Schäck, schäck und tsit tsi," auch zum Neste zurückkam und wieder zur Verfolgung des

Kuckucks wegflog, war wie der Blitz nachher auch das Kuckucks-Weibchen da. Von Ast zu Ast schlüpfte es rasch bis zum Neste, hielt sich dort ein wenig auf und flog dann mit einem triumphierenden „Kü, kü, kü, kü" vom Männchen gefolgt in gerader Linie zur andern Seite des Grabens, die schon ganz in Dunkel gehüllt schien. Die langen Schatten der Bäume mahnten zum Aufbruche; aber zuerst mußte ich ergründen, was das Weibchen mit seinen Besuchen bezweckte.

Rasch stieg ich das steile Bord zum Drosselneste hinab. In diesem lagen jetzt drei Eier; der Kuckuck mußte vorhin also noch ein Ei hineingelegt haben. Aber welches? Bei dem vorgerückten Abenddunkel fand ich es wirklich nicht sofort; es war in Größe und Farbe von den andern kaum zu unterscheiden.

Nun besuchte ich auch das Nest der Ammer und der Dorngrasmücke. Die Ammer hatte fünf Eier und diese waren in Form und Farbe dem Kuckucksei unähnlich; auch waren die Eier schon ziemlich angebrütet. Im Neste der Grasmücke lagen auch drei Eier und diese differierten in Farbe und Form noch mehr, als die Ammereier.

Mit diesem Resultate verließ ich die Gegend. Mein Zug war natürlich längst fort und ich war froh, daß ich im „Bären" zu Zäziwil noch ein Nachtlager fand.

Aber die Frage beschäftigte mich noch lange in die Nacht hinein: „Warum legte der Kuckuck sein Ei nicht in eines der andern Nester? Ich war überzeugt, daß er außer den dreien noch viele andere gefunden hatte. Einen Schluß wagte ich noch nicht, da es das erste Mal war, daß ich diesen Vorgang beobachten konnte.

Soviel hatte ich aber gesehen, daß das Kuckucksmännchen durch sein Spiel zweierlei bewirkte. Die Vögel verrieten mit ihrer Unruhe ihr Nest und das Weibchen hatte mit den weggelockten Besitzern keinen Kampf zu

befürchten. Mit dem leicht zerbrechlichen Eilein im Schnabel hatte es allen Grund, sich mit keinem Vogel im Kampfe zu messen.

Zweitens hatte ich den mehrfachen Beweis, daß der Kuckuck die vorhandenen Vogeleier in keiner Weise beschädigte, oder sie gar auffraß.

Ob der Kuckuck das Ei schon längere Zeit im Schnabel trug, und ob er berechnend die beginnende Dunkelheit benützte, damit die mit seinem Ei beglückten Vögel das Geschenk weniger rasch bemerken, diese zwei Fragen legte ich unbeantwortet zu der ersten ungelösten Frage. Ich nahm mir aber vor, diese drei Rätsel wenn möglich schon das nächste Jahr zu lösen; denn ich wußte nun, daß, wenn man beim Kuckucksruf das leise Kü kü kü des Weibchens hört, die beiden auf der Nestsuche für eines ihrer Eier begriffen sind. Es vergingen aber Jahre, bis mir wieder der Zufall hold war. Wohl hatte ich einmal das leise Kü kü kü gehört und die Vögel gesehen; es war aber nur ein Zärtlichkeitsspiel, das auf ein gelegtes Ei folgt.

Ich hatte mir Ort und Datum des gelegten Kuckuckseis genau gemerkt; denn ich wollte nun auch den weitern Vorgang beobachten.

Zirka 20 Tage später machte ich mich an einem prächtigen Sonntagsmorgen in aller Frühe auf die Beine. Von Trubschachen aus hatte ich zirka vier Stunden in gerader Linie über die Eggiwilerberge. Bald nach meiner Ankunft bemerkte ich von meinem frühern Lauscherposten, daß alle drei Nester noch vorhanden waren. An allen drei Orten flogen die Vögel fleißig zu und weg; sie hatten also Junge. Fast mit ängstlicher Neugier näherte ich mich dem „Kuckucksneste". Da „hockte" der junge Kuckuck allein und im besten Wohlbefinden darin. Eines der andern Vögelchen lag in ziemlich vorgeschrittener Verwesung am Boden; zwei andere hingen ebenfalls tot

in den dichten Zweigen untenher dem Neste. Alle toten Vögelein hatten schon deutlichen Federansatz; also mußten sie dem jungen Kuckuck noch einige Zeit Gesellschaft geleistet haben. Während dieser Beobachtung bemerkte ich endlich auch das vierte Vögelchen. Elend und schwach kauerte es unter einem Flügel des Kuckucks. Der Kuckuck füllte schon jetzt ziemlich das ganze Nest aus. Ich versteckte mich hierauf ganz nahe beim Neste, um die Fütterung anzusehen. Als sich die Drosseln infolge meines ruhigen Verhaltens beruhigt hatten, kam bald das Weibchen mit einem fetten Nachtschmetterling. Lang streckte der Kuckuck seinen Hals mit dem weit geöffneten Schnabel der Beute entgegen und empfing sie auch. Umsonst versuchte auch das Drosselkind sich bemerklich zu machen, sein Stiefbruder raubte ihm alles vor dem Schnabel weg. Schon fast zwei Stunden hatte ich der Fütterung zugeschaut und noch nie war die junge Drossel zu ihrem Rechte gekommen. Der Vogel dauerte mich; ich nahm ihn aus dem Neste und fütterte ihn. So mußten auch die andern drei Drosselkinder verkürzt worden sein. Ich nahm meinen Pflegling mit. Als ich ihn aber nach einer Stunde wieder mit einer gefundenen Raupe füttern wollte, war er tot. Die reichliche Mahlzeit nach der langen Fastenzeit schien ihm nicht zuträglich gewesen zu sein.

Nach ungefähr 3 Wochen machte ich nochmals einen Abstecher zum Kuckuck. Das Nest war leer und vom jungen Kuckuck war keine Spur vorhanden. Ich begab mich nun zum nahen Waldsaum wo viel junger Aufwuchs vorhanden war. Da vermeinte ich nämlich einen jungen Sperber zu hören. So leise als möglich schlich ich durch das Gebüsch dem Gekreische nach, bis ich den Vogel zirka zehn Meter hoch auf einem Aste erblickte, wo er Toilette machte; er schien ganz allein zu sein. Da fing er mit halberhobenen Flügeln wieder an zu kreischen. Sofort wurde die Umgebung des

Kuckuck lebendig. Von allen Seiten kamen Vögelein mit Futter befrachtet daher geflogen, die sich ohne Scheu dem großen Vogel näherten. Die Goldhähnchen und Zaunkönige verschwanden fast gänzlich im großen Schnabel des Vogels. Als auch das Wachholderdrosselmännchen sich mit Futter einfand und dem großen Vogel zusteckte, wußte ich nun genau, daß ich meinen jungen Kuckuck vor mir hatte. Lange blieb er nie an einem Orte; aber sobald er kreischte, wimmelte es buchstäblich von allerlei Vögelchen um ihn, daß er oft nicht wußte, welchem der niedlichen Freunde er sich zuerst zuwenden sollte. Das Drosselmännchen fand sich nur einmal ein und blieb dann weg, als es das Waisenkind so gut aufgehoben und bewirtet sah. Nach und nach flog der Kuckuck wieder in die Nähe seiner Wiege; er schien mich bemerkt zu haben und suchte den Schutz seiner Pflegeeltern. Diese aber hatten sich schon in der Nähe von neuem häuslich eingerichtet. Das Weibchen saß bereits auf den Eiern und brütete, während der Herr Gemahl noch hie und da das Findelkind führte.

Diese Beobachtungen alle hatten mich ordentlich Mühe und Zeit gekostet; aber jetzt wußte ich doch, welche Künste der Kuckuck aufbietet, um seine Nachkommenschaft zu sichern.

Zirka sechs Jahre waren verflossen. Da führte mich der Zufall wieder zu einem ähnlichen Vorgang. Zwischen Tschugg und Gampelen im Seeland führte die Straße durch einen Wald. Ungefähr in der Mitte war eine Waldlichtung, in welcher sich noch einige Stockklafter befanden. In einem dieser Klafter nisteten Bachstelzen; sie mußten aber auf der Nestseite stets durch eine ganz enge Wurzelöffnung schlüpfen, bevor sie das Nest erreichten. Da ich alle Wochen dreimal diesen Weg passierte, weil ich in Gampelen Musikstunden erteilte, hatte ich in derselben Waldlichtung noch einige andere Vogelnestchen bemerkt. Da befand sich das kunstvolle Nest des Zaunkönigs, das schwach befestigte Nestchen der

schwarzköpfigen Grasmücke, an der Wurzel eines Stockes das des Rothkehlchens und auch im dichtesten Gebüsche das der Singdrossel.

Als ich eines Abends zirka um 4½ Uhr diese Stelle passierte, hörte ich auf einmal wieder den Kuckuck und das leise Kü, kü, kü. Schnell versteckte ich mich unter einem Eichenast in der Nähe des Holzklafters. Vergessen war die Musikstunde. Zuerst schien es, als wollten sich die Kuckucke entfernen, und ich schälte mich schon aus dem Verstecke, als auf einmal der Kuckucksruf ganz nahe ertönte. Das gab Leben in den Winkel! Alle die Vögel, die ein Nestchen besaßen, stürzten sich empört auf den Eindringling. Dieser flog wieder herausfordernd kreuz und quer über die Lichtung, gefolgt von den geängstigten Vögelchen, die auch hie und da zu ihrem Nestchen zurückkehrten. Noch hatte ich das Kuckuckweibchen nur gehört, gesehen nicht. Da auf einmal sah ich es beim Neste des Rotkehlchens; hierauf wurde ein Nestchen um das andere abgesucht, ohne sich jedoch dabei lange zu verweilen; keines mußte ihm gefallen haben. Zuletzt suchte es noch dem Bachstelzennester beizukommen, als es dessen Nest bemerkt hatte. Es flog von allen Seiten um das Klafter, um einen günstigen Zugang zu erspähen. Hier kehrte es mir einmal die Seite zu, und da sah ich wieder deutlich den geöffneten Schnabel, in dem das Weibchen wahrscheinlich sein Ei trug. Als es keinen bessern Zugang fand, streckte es seinen Hals langsam durch die Öffnung, zog ihn zurück, rief leise sein Kukuku und flog zum Männchen, worauf beide rasch verschwanden. Es war mittlerweile wieder dunkel geworden. Rotkehlchen war nur eines zurückgekehrt. Ein rascher Besuch des Nestchens überzeugte mich, daß das Weibchen brütete und an der Verfolgung nicht teilgenommen hatte. Im Singdrosselnest lagen drei Eier, im Nest des Schwarzköpfchens vier, auch im Neste der Bachstelze lagen vier. Hätte ich nicht

gesehen, wie der Kuckuck sein Ei hineinlegte, ich würde es schwerlich gefunden haben; denn es sah auch diesen Eiern ganz ähnlich; es war recht verschieden vom ersten, das ich sah.

Da es Nacht geworden war, kehrte ich wieder heim, erfreut darüber, daß ich diesmal die weitere Entwicklung leicht kontrollieren konnte, da ich ganz in der Nähe wohnte.

Ich teilte den Vorfall dem Herrn H., Pfarrer in G., mit, der gerne die Vögel kennen lernen wollte und mich oft begleitete. Gewöhnlich war er an den betreffenden Tagen schon zur Stelle, wenn ich den Wald passierte und meldete dann schon von weitem den Stand im „Hinterstübli", wie er das Bachstelzennest nannte. Ich mußte ihn immer ermahnen, seinen Forschungseifer zu zügeln. Er beteuerte aber, daß er nicht umsonst seinen Namen führe und so leise auftrete wie ein diplomierter Studentenkater.

Alle fünf Eier im Bachstelzennefte gingen aus. Als wir nach zirka 16 Tagen nachschauten, waren die Jungen zwei Tage alt. Der Kuckuck saß zuvorderst beim Einschlüpfloch. Nach wenigen Tagen überflügelte er rasch seine Stiefgeschwister; eines um das andere ferbelte dahin und wurde wahrscheinlich von den alten Bachstelzen fortgeschafft. Diese selbst mußten alle Kräfte aufbieten, um den hungrigen Findling zu befriedigen. Nach 14 Tagen war der Kerl schon so groß, daß er unmöglich durch das Eingangsloch ausschlüpfen konnte; er mußte sich zum Ausfluge ein Hintertürchen suchen.

Da ich Familienverhältnisse wegen die Stunden ein paar Tage aussetzte, konnte ich den Ausflug nicht beobachten, dafür war aber mein Adjudant, wie er sich nannte, auf der Wacht. Eines Tages kam er in die Schule und rief schon unter der Stubentüre: Ausgeflogen, ausgeflogen! Die Schüler faßten dies als Schulschluß auf und wollten auch ausfliegen. In der ersten Schulpause berichtete mir Herr Pfarrer H., er habe heute morgen das Hinterstübli besucht und gesehen, daß der

Kuckuck sich zum Löchlein hinauszwängen wollte. Um Mittag habe er nochmals nachgesehen. Aber der Vogel sei fort gewesen. Er habe jeden Winkel im Walde erlesen, aber keine Spur mehr gefunden; er sei ganz kaput. Nach der Schule gingen wir zusammen dem Walde zu. Schon 50 m vor dem Waldsaume hörte ich den jungen Kuckuck kreischen. Als ich meinen Begleiter auf diese Töne aufmerksam machte, meinte er, ich könne ihm doch kein X für ein U vormachen; er kenne die Herrenvögel (Nußhäher) schon und habe sie schon krächzen gehört, als er zu mir gekommen sei. Als ich aber still und geduckt durch das Gebüsch dem Gekreische zuschlich, kam er brummend nach. Ungefähr 5 m hoch saß nun da der junge Kuckuck auf einem Eichenaste in einem Schwarm von kleinen Vögeln, die ihn mit Futter ganz bestürmten.

Die Pflegeeltern waren auch dabei und ließen sich die Mithilfe ihrer Nachbarn gerne gefallen. „Welch wunderbare Ordnung", rief mein Begleiter ganz entzückt; „wie ist doch für alle Geschöpfe so väterlich gesorgt!"

Ich machte ihn auch aufmerksam, daß diese Hilfspfleger alle selber Familien hätten, und diese jetzt während der Gastreise des hohen Herrn warten müssen; er sei glücklicherweise ein so unruhiger Vogel, daß er die Gastfreundschaft seines Aufenhaltsortes nie lange in Anspruch nehme. So flog der Kuckuck auch hier bald eine ziemliche Strecke weiter, von den Pflegeltern begleitet, während die andern eiligst zu ihren Lieben zurückkehrten. „Das werde ich mir noch öfter ansehen", meinte mein Begleiter. Ein Unfall hinderte ihn aber daran, und ich selbst fand erst nach 14 Tagen Zeit, meinen Kuckuck aufzusuchen. Er war jetzt ein fluggewandter Bursche geworden. Wenn er zu kreischen anfing, war er wieder rasch von allerlei niedlichen Samaritern umgeben und bedient. Das Männchen der Bachstelze kam auch hie und da auf

Besuch, aber nicht lange. Wie ich später merkte, errichteten sie wieder ein neues „Hinterstübli“; aber diesmal so tief in einem Buchenholzklafter, daß auch der langhalsigste Kuckuck kein Ei einzuschmuggeln vermochte. Durch Schaden wurden auch sie klüger.

Viele Jahre flogen wieder ohne Bereicherung dieser Beispiele dahin, obschon ich alle Jahre Jagd zu weitern Erfahrungen machte. Schließlich war mir wieder der Zufall hold.

Es war Ende Mai. Ich wollte von einer Steigerung heim und wurde auf dem Heimwege von einem Gewitterregen überrascht. Nicht weit von der Straße befand sich eine Hofstatt mit einem großen Apfelbaum, um den sich einige wenige kleinere Bäumchen gruppierten. Der Apfelbaum wurde auch mein Schirmherr vor dem allzu reichlich fließenden Naß. Von da aus gewahrte ich ein Wiesenschmätzerpaar oder auch Braunkehlchen genannt, das im hohen Grase (Wiesenferbel) wahrscheinlich sein Nest hatte, und wegen des Regengusses besorgt, flog das Männchen öfter zu und ab. Das Weibchen saß nach meiner Vermutung auf den Eiern. Der Regen hatte endlich nachgelassen, und ich wollte meinen Gastort verlassen; denn von M.-Buchsee hörte ich schon 6 Uhr schlagen. Da ertönte ob mir plötzlich der Kuckucksruf, und von einem nahen Bäumchen aus antwortete wieder das bekannte „Kü kü kü“. Wann waren die beiden eingetroffen? Ich hatte sie vorher nicht bemerkt. Galt ihr Besuch dem Wiesenschmätzernestchen? oder suchten sie ein zärtliches Stündchen? Schon nach dem ersten Rufe wurde Braunkehlchen unruhig; ängstlich umflatterte es den Kuckuck, der es zu fürchten schien und floh. Einigemale besuchte es zwischen dem Geplänkel schnell sein Nestchen. Das hatte wieder zur Folge, daß rasch, fast geisterhaft das Kuckucksweibchen ganz niedrig über das Gras schwebte und, die Neststelle um-

kreisend, ebenso rasch sich wieder entfernte. Mehreremale hatte sich dieses Manöver wiederholt; dann flogen die beiden in großen Kreisen ganz nahe, über dem Grase schwebend, weiter, das Männchen laut und fleißig rufend. Es war mittlerweile ziemlich dunkel geworden; schwarze, gewitterdrohende Wolken bedeckten den Himmel. Nach einer Weile näherten sich die beiden Vögel wieder Braunkehlchens Nestchen.

Als der Kuckuck ganz hart über dem Neste sein Kuckuck rief, erhob sich auch das Braunkehlchenweibchen und balgte sich mit dem Kuckucksmännchen herum. Kaum war das Nest leer, machte sich das Kuckucksweibchen an demselben zu schaffen, wurde aber von beiden Vögelchen überrascht und in die Flucht gejagt. Wie ich mich überzeugte, war es doch dem Kuckuck gelungen, sein Ei in das Nestchen zu schieben. Trotz der Dunkelheit unterschied es sich aber deutlich von den andern Eierchen. Die Vögelchen umkreisten das Nestchen noch einige Zeit mit zornigem Gezwitscher. Das Gewitter drohte wieder auszubrechen, und ich mußte weg, wenn ich keine zweite Douche wollte.

Nach zirka acht bis zehn Tagen passierte ich die Stelle nochmals. Die Vöglein hatten ihr Nestchen verlassen und weiter davon ein anderes gebaut. Weshalb? Mit diesen drei Beobachtungen glaube ich nun, folgende Schlüsse ziehen zu dürfen:

1. Mit seinem Kuckuck Rufen hilft das Männchen dem Weibchen die Nestchen auffinden, indem die ängstlichen Vögelchen sich verraten.

2. Das Weibchen trägt sein Ei im Schnabel und sucht es in solche Nestchen zu plazieren, deren Eier in Farbe und Form dem seinen ähnlich sind.

3. Die Eier weichen in Form und Färbung stark voneinander ab; so tragen dann verschiedene Vogelarten die Kuckucksplage.

4. Er legt seine Eier nur im Notfall in Nester, die schon angebrütet sind, damit sie mit den andern ausgehen.

5. Um die Vögel zu täuschen, wählten sie alle dreimal die Dunkelheit; im letzten Falle verließen die Vögelchen das Nest, weil sie den Vogel überraschten und den Betrug merkten.

6. Der junge Kuckuck nimmt den Stiefgeschwistern das Futter vorweg, sodaß diese schon frühe absterben.

7. Alle Kleinvögel bringen dem hungernden Kuckuck Futter, wenn sie ihn hören; da der Kuckuck rasch Ort wechselt, werden sie ihn bald wieder los.

8. Die Pflegeeltern führen oder begleiten ihn solange, bis er selbst und durch andere Vögel seinen Unterhalt findet.

Die Fortpflanzung des Kuckucks ist aber für die Kleinvögel, die das Brütegeschäft übernehmen müssen, eine große Plage. Am allerwenigsten könnte aber der Kuckuck die Eier selbst ausbrüten. Das Eierlegen muß bei ihm in großen Zwischenräumen vorkommen, daß man so selten etwas davon merkt. So wäre vielleicht das erste Ei schon bald ausgebrütet, wenn sein zweites folgte und sobald Junge im Neste sind, hört das Brüten auf. Mehr als ein Ei würde schwerlich ausgebrütet.

Würde er aber, wie andere Großvögel, die Eier innert einer Woche legen und ausbrüten, so müßten die Jungen wohl infolge der spärlich vorhandenen Futtervorräte zu Grunde gehen.

Wunderbar ist aber dabei, daß die Kleinvögel nur dem jungen Kuckuck Futter bringen, wenn er hungrig nach Futter ruft. Läßt sich aber eine junge, hungrige Krähe oder sonst ein junger Vogel hören, so findet er bei diesen gefiederten Samaritern nicht die geringste Beachtung.

Ebenso wunderbar ist, daß der große Kuckuck seine Eier nicht in die Nester der Großvögel legt, sondern so weit hinab steigt, daß das Nestchen den Inhalt kaum zu tragen vermag.

Die Großvögel ließen sich nicht vom Kuckuck vom Neste weglocken; er müßte sich stets im Kampfe mit ihnen messen, was er absolut zu vermeiden sucht. Die Nester der Grasmücken scheinen ihm aber doch zu locker gebaut, um mit ihnen einen Versuch zu wagen; das sah ich auch im Gampelenwalde. Mit leichter Mühe hätte er dort sein Ei dem Schwarzköpfchen bescheren können. Er hat oft gewiß seine liebe Not, bis er das richtige Nestchen findet.

Das Leben verwitweter Vögel.

Bei den vielen Gefahren, denen die Vögel auch während dem Brütegeschäft ausgesetzt sind, können natürlich auch Verwitwungen vorkommen; leider sind die Fälle häufiger, als man glaubt.

Die brütenden Weibchen werden die Beute von Katzen, Wieseln, Mardern, Füchsen und Eichhörnchen oder von Krähen, Elstern, Nußhähern, Würgern, Amseln und auch Staren. Viele Männchen unterliegen im Kampfe um ihre Ehegenossin, oder um das Nestrevier oder mit brutbedrohenden Vögeln.

Ein Vogelpaar ist gegenseitig immer hörbar oder sichtbar in Fühlung; ist dies eine Viertelstunde lang nicht mehr der Fall, dann suchen sie sich mit ängstlichem Rufen. Findet das eine das andere nicht wieder, so ist das Verhalten des verwitweten Vogels je nach Umständen verschieden. Geht während dem Nestbau, also in den Flitterwochen, das Männchen verloren, so ruft das Weibchen eine Stunde mit recht klagender Stimme das Männchen herbei; kommt das Männchen nach zwei Stunden nicht, so wird der Klagruf nach und nach fröhlicher und geht allmälig in einen zärtlichen Werberuf über, den die freien Männchen gar schnell verstehen und sich alle Mühe geben, einander bei der untröstlichen Witwe zuvorzukommen.

Das angefangene Nest wird gewöhnlich nicht weiter ausgebaut, sondern zu Ehren des neuen Männchens wird neu angefangen.

Verliert das Weibchen ihren Gemahl während der Brütezeit, so hört es nach vergeblichem Suchen und Rufen gewöhnlich auch mit Brüten auf, klagt, freit und baut mit dem neuen Gemahl ein anderes Nest. Das frühere Nest mit den schon angebrüteten Eiern wird verlassen.

Einem brütenden Ammerweibchen wurde einst von der Katze das Männchen gefangen. Ich hörte das Hilferufen und jagte es der Katze ab. Es war nur leicht an einem Flügel verwundet; ich nahm das Vögelchen und wusch ihm die Wunde aus, pflegte es zwei Tage, bis es wieder ordentlich fliegen konnte. Nun entließ ich den Patienten mit der Hoffnung eines freudigen Wiedersehens. Mit dem Opernglase wollte ich den Empfang mit ansehen. Mit den zärtlichsten Koselauten flog es direkt dem Nestchen zu, wo es sein Weibchen zu finden glaubte. Das Nestchen war aber leer, und sein Weibchen hielt gerade mit einem neuen Männchen Rat, wohin sie das Nest bauen wollten. Wütend packten sich die beiden Männchen und balgten sich auf dem Boden herum. Keiner siegte, keiner wich. Das Weibchen erkannte scheints beide Männchen als seine Ehemänner an. Beide Männchen halfen ein neues Nest bauen. So viel ich aber sah, vereitelte das eine Männchen dem andern jede Zärtlichkeit; es kam zu keinem Eierlegen. Nach zirka 14 Tagen hörte ich beide Männchen um das verlorne Weibchen trauern. Ob es ihnen wegen unerfüllter Gattenpflichten durchgebrannt war, oder ob es verunglückte, ich weiß es nicht. Es tut eben auch bei den Singvögeln nicht gut, wenn ein Weibchen zweien Herren dienen will.

In der Hofstatt hatte mir ein freches Spatzenpaar aus einem Nistkasten ein Baumrotschwänzchenpaar vertrieben.

Da mir das ewige „Getschirge“ der Spatzen unerträglich ist und weil sie andern Vögeln in der Umgebung die Nester plündern, so dulde ich gar keine Spatzen; dafür nisten stets eine große Zahl anderer Vögel hier, die bei Spatzennachbarschaft nicht kommen. Am andern Morgen schoß ich den unermüdlichen „Tschirger“ herunter; um Mittag war aber schon ein anderes Männchen gefunden, das am Morgen auch seinen unendlichen Bräutigamsgesang anstimmen wollte; auch er fiel. So ging das vier Tage; alle herabgeschossenen Männchen wurden in kürzester Zeit durch neue ersetzt. Sobald das Weibchen merkte, daß sie Witwe war, setzte sie sich auf die Dachkändel und stimmte ein gar klägliches Witwenlied an, das aber schon nach zwei Stunden ein schnelleres Tempo annahm und wenig Molldissonanzen aufwies, dafür wurden die Locktöne dominierend. Man hätte ihrem Werbegetschirg gut die Worte unterlegen können: „Eine noch gut erhaltene Witwe, die über einen dito Nistkasten als Eigentum verfügt, wünscht so bald möglich sich wieder zu verehelichen. Nur persönliche, möglichst kurze Heiratsanträge werden berücksichtigt!“

Bald kam wirklich ein heiratslustiger Spatz auf das andere Ende des Dachkendels geflogen, hörte scharf, ob kein Mißverständnis obwalte, und als er seiner Sache sicher war, hüpfte er seitwärts in sieben langen Sprüngen zu der schmachtenden Witwe und „kam, sah und siegte“ oder berndeutsch: „Da bin ich; wotsch mi? sä!“ Sie willigte ein; dann schienen sie einander ihre Vorzüge zu rühmen, und zu guter letzt zeigte sie ihm auch den Nistkasten, der ihm vorläufig zu genügen schien.

Als am fünften Morgen Madame Spatz wieder mit gewohnter Nachläßigkeit ihren vom vielen Freien etwas in Unordnung geratenen Rock zurecht rupfte und die musikalischen Huldigungen ihres neuesten Gatten entgegennahm, kürzte ein wohlgezielter Schuß ihre fast chronisch gewordene „Hochzeitmacherei“ ab. Herr Spatz hörte augenblicklich mit seiner

Huldigung auf, warf der fallenden Gattin einen kurzen Blick nach und, ohne sich mit einem Tone zu beklagen, schwang er sich auf und fort. Die Frau war wohl noch keiner Klage wert, da er sie erst seit einem Tage kannte. Ich konnte nie beobachten, daß freilebende Weibchen, die während dem Brüten Witwe wurden, das Brutgeschäft fortsetzten.

Könnte man nun versucht sein, dem Weibchen als Witwe etwas Leichtsinn vorzuwerfen, so ist dann sein Verhalten, wenn es als Mutter von Jungen Witwe wird, geradezu rührend und edel. In all den Fällen, wo ich dies in Erfahrung brachte, sorgte das Witwenvögelein so für ihre Jungen, wie es eine menschliche Mutter nicht hingebender gemacht hätte. Hier nur ein einziges Beispiel.

In der Hofstatt hatte sich in einem Meisennistkästchen ein Kohlmeisenpaar angesiedelt. Aus dem Gesang des Kohlmeisenmännchens merkte ich, daß das Weibchen brütete. Eines Morgens war das Männchen ganz besonders lustig, steckte den Kopf öfters in das Nistkästchen und flatterte mit den Flügeln freudig erregt. „Sie haben junge Kohlmeisen", dachte ich und wirklich, bald darauf flog das Männchen mit einer leeren Eierschale aus dem Kästchen; im nächsten Augenblicke kehrte es förmlich jauchzend zurück, und bald kam es wieder im schnellsten Fluge mit einer leeren Schale, nahm aber in seiner Freude bei der Hausecke einen zu kleinen Bogen, prallte mit dem Köpfchen an und fiel tot auf die Terrasse, die Überreste der Eierschale noch im Schnäbelchen. Wie mich die Brut dauerte! Es war kaltes Wetter; Regen- und Schneegestöber wechselten ab. Die Kohlmeisenwitwe konnte die jungen Vöglein nicht gut verlassen, ohne daß diese von der Kälte stark gelitten hätten und doch mußte sie es tun, wenn sie selbst nicht verhungern wollte.

Ich hörte sie bald im Kästchen rufen und klagen; sie merkte, welches Leid sie heimgesucht hatte. Mit passender

Futterreichung half ich ihr über die erste Not weg; zu meiner großen Freude machte sie keine Miene, ihre Kindlein zu verlassen. Nach etwa 6 Tagen hörte ich wieder den Bräutigamsgesang eines Kohlmeisenmännchens. Wirklich, da begleitete ein schmuckes Männchen das futtersuchende Weibchen von Ast zu Ast, von Baum zu Baum, ihm alle Augenblicke einen Bissen reichend.

„Hat jetzt das Weibchen wohl die Jungen verlassen?" Kaum hatte ich die Frage gestellt, flog das Weibchen schon mit Beute beladen zu den Jungen; das Männchen folgte bis zum Nestchen, wartete dort mit der Ungeduld eines Liebenden und empfing das Weibchen mit den verlockendsten Bewerbungen, die von dem Weibchen zart, aber kurz erwidert wurden.

Ganz deutlich sah ich die Absicht des Männchens, das Weibchen ganz für sich zu gewinnen, aber ebenso deutlich war der Kampf, den die Mutterliebe des Weibchens mit der Gattenliebe führte. Der Kampf war ein Heldenkampf; denn fortwährend bestürmte das Männchen das Weibchen mit seinen Werbungen; aber scheinbar von Tag zu Tag wurde dem Weibchen der Sieg und die Erfüllung der Mutterpflichten leichter. Das Männchen nahm sich der Jungen gar nicht an, brachte ihnen nie Futter und schlüpfte nie zu ihnen ins Nest. Indirekt half es ihnen aber doch, da es dem Weibchen seine gefundene Beute überreichte.

So gingen die Fütterungswochen glücklich vorbei; die Jungen gediehen; es kam zum Ausfluge; aber auch dabei verhielt sich das Männchen passiv. Das Weibchen führte die Jungen noch zwei Tage, statt sonst acht. Es erlag nun doch den stürmischen Werbungen des Männchens, aber die Mutterliebe regte sich noch deutlich. Von den Jungen begleitet, half es dem neuen Männchen ein Nest bauen, zwischenhinein unterhielt es sich zärtlich mit den Jungen und führte sie, als riefen ihr keine anderen Pflichten. Das Männchen

wurde jetzt für seine Liebesungeduld damit bestraft, daß es den größten Teil des Nestchens allein bauen mußte. Bis zur Selbstständigkeit blieben die Jungen immer in der Nähe der Mutter. Ihr Stiefvater tat ihnen nichts zu leide, aber auch noch weniger zu ihrer Freude etwas.

Solche Mutterliebe beobachtete ich noch öfter bei den Vogelweibchen und diese herrliche Eigenschaft söhnte mich mit ihren Schwächen aus.

Nicht rühmlichere Wahrnehmungen machte ich bei den verwitweten Vogelmännchen. In einer Hecke hatte ein Dorngrasmückenpaar sich baulich niedergelassen. Da ich alle Tage den Weg passierte, sah ich ohne besondere Mühe das Fortschreiten ihres Nestleins; es war so ziemlich bis an die Polsterung fertig.

Eines Tages bemerkte ich, daß das Männchen trauernd und zornig einen Busch umflog; als ich nachschaute, hing das Weibchen von einem Würger angespießt tot an einem Dornstrauche. Ich schoß zwar die mörderischen Würger herunter, aber deshalb wurde das Dorngrasmückenweibchen nicht wieder lebendig.

Das Nest blieb wie es war. Das Männchen verließ aber auch die Hecke nicht, sondern suchte mit seinem Gesange eine neue Gefährtin herbeizulocken, nachdem es lange Zeit getrauert hatte. Das Glück war dem Witwer hold; eines Tages schlüpfte es wieder zu zweien in der Hecke umher. Nicht wenig erstaunt war ich aber, als das angefangene Nest fertig gebaut wurde. Ein verwitwetes Vogelmännchen baut nie am Nest weiter, noch weniger führt es das Brutgeschäft zu Ende.

Ihre Trauer um das verlorne Weibchen dauert oft recht lange, und nicht selten gehen sie dabei zu Grunde; sie können sich eben nicht so schnell mit einer neuen Gespan trösten, wie die Weibchen.

Niemals konnte ich bemerken, daß ein verwitwetes Vogelmännchen seine Jungen weiter gepflegt hätte. In den meisten Fällen ging mit dem Weibchen auch das Nest samt Jungen verloren; einen so traurigen Verlust ertragen nicht alle Männchen.

So verlor auch einmal ein weißhalsiger Fliegenfänger (Nr. II 16) über Nacht seine Familie. Den ganzen Tag sang er in einem traurigen Tone sein Liedchen, schlüpfte dann wieder in den Nestkasten, wie um sich zu überzeugen, ob der Verlust seiner lieben Familie nicht blos ein böser Traum sei. Zwei Tage trieb es das Vöglein so, dann merkte man es nicht mehr. Als ich im Nistkasten nachschaute, lag es dort tot. Einen ganz ähnlichen Fall beobachtete ich einst bei einem Buchfinkenmännchen.

Ob also ein Vogelmännchen bei Abgang des Weibchens die Jungen weiter füttern und pflegen würde, konnte ich in all den vielen Jahren nie bemerken; möglicherweise waren die Weibchen tot, ehe ich den Fall wahrnahm und die Jungen aus Mangel an richtiger Pflege gestorben; zur Ehre aller Männchen will ich aber gerne annehmen, daß sie den Weibchen auch in diesem Falle nicht nachstehen; es soll mich aufrichtig freuen, wenn sich diese gute Annahme bestätigen sollte.

Nicht so sentimental wie die erwähnten Fälle bei Abgang des Weibchens handelte jeweilen Herr Spatz; er scheint auch in dieser Beziehung ganz dem Pöbel unter den Vögeln anzugehören.

30 Meter vom Schulhaus stund inmitten einer Dornhecke ein alter, großer Birnbaum mit unzähligen Astlöchern, die alle, ohne Ausnahme von Spatzen besetzt waren. Ich bemerkte nun öfter, wenn ich beim Hause oder beim Brunnen ein Spatzenweibchen wegschoß, kurze Zeit darauf unter den Spatzen großen Lärm, den sogenannten Spatzenkrieg. Diesem mußte ich auf die Spur kommen. Daß es sich bei

diesem Spatzenkriege nicht etwa um ein Stücklein Brot handelte, hatte ich schon längst herausgefunden. Mitten im Spatzenknäuel bemerkt man stets ein Weibchen, das sich an einen Hinterhalt gedrückt, mehr oder weniger gegen einen stürmischen Liebhaber wehrt, der zugleich mit einem andern Männchen heftig kämpft, während andere neugierige Spatzen recht spatzenmäßig den Skandal mit ihrem Geschrei vergrößern.

Unter dem Dache hatte sich ein Spatzenpaar eingenistet. Da schoß ich bald darauf beim Hühnerhaus ein Spatzenweibchen, das sein Domizil im großen Baume hatte. Als am nächsten Tage das Weibchen vom Dache sich beim Hühnerfutter gütlich tat, kam vom Baume her ein fremdes, wahrscheinlich ein verwitwetes Spatzenmännchen, machte unter allerlei Komplimenten dem Weibchen seine Huldigungen, die rasch in arge Zudringlichkeiten übergingen, gegen welche sich anfangs die keusche Frau Spatz mit etwas Geschrei wehrte und als hierauf Herr Spatz mit Gefolge herbeieilte, um den frechen Räuber nach Gebühr zu züchtigen, hätte es dem Eindringling schlimm ergehen können. Mit wütendem „Getschirg“ stürzte der in der Hausehre beleidigte Spatzengemahl auf den Liebhaber seiner „grauern“ Hälfte los, wozu das Gefolge mit Geschrei tapfer sekundierte. Das Weibchen wurde allmälig auch vom Kampfgelüste ergriffen; aber ihre Hiebe trafen meistens falsch, mehr ihren Eheherrn, und als der Zudringling sich anscheinend zur Flucht erhob, da — flog, wie drollig,, auch unsere Dame mit. Umsonst wurden die Flüchtigen vom Ehegemahl samt Gefolge verfolgt. — Das Weibchen kehrte nicht wieder, sondern erfreute den Räuber vom Baume mit ihrem Liebreize. Unser verlassene Spatz studierte scheinbar mit ohnmächtigem Grimme einen Tag seiner Ungetreuen nach; dann erhob er sich mit einigen mißmutigen „Tschirgen“, flog zum Nachbarhaus und nach kurzem Spatzengezetter kam er, — von einem neuen Weibchen be-

gleitet, zurück. Wahrscheinlich ahmten einst die Sabiner ihren Frauenraubzug den Spatzen nach. Zur Ehre aller Spatzenweibchen sei jedoch erwähnt, daß solche Entführungskünste bei einer Spatzenmutter mit Nestjungen wirkungslos abprallen und sie die mütterliche Würde nicht so ganz vergessen und entbehren.

Wie sich die Vögel in Gefahr benehmen.

Welchen Nachstellungen die Vögelchen täglich ausgesetzt sind, ist in einigen Zügen angedeutet worden. Sicher wäre eine große Zahl nicht mehr vorhanden, wenn unter den Vögeln nicht gleichsam eine gewisse Schutzpolizei bestünde, mit deren Hülfe sie den meisten Nachstellungen entgehen; auch kennen die Vögel ihre Feinde instinktiv besser, als wir Menschen die unsrigen. Da behauptet z. B. ein Abstinent, der Durst sei der größte Feind, während ein anderer an ihm Freude hat.

Da sich die Vögelchen meistens vor überlegenen Feinden zu wehren haben, reicht ihre Kraft zur Verteidigung nicht aus; sie ergreifen deshalb allgemein die Flucht.

Um aber dem Feind rechtzeitig zu entgehen, ist eine wahre Signalwache vorhanden, die, sobald sie einen Feind entdeckt, ihr Warnsignal hören läßt, und alle Vögel, die diesen Feind zu fürchten haben, nicht nur die Klasse, zu denen der Warner gehört, ergreifen eilig die Flucht oder schützen sich auf die zweckmäßigste Weise; auch nicht verwandte Arten verstehen solche Warnsignale und befolgen sie.

Die Warnsignale sind aber sowohl nach der Art der Warner, wie nach der Gefährlichkeit des Feindes verschieden. Durch einige Beobachtungen kommt man nicht unschwer dazu, diese internationale Hilfssprache zu verstehen.

Ich will das bisher Gesagte an einigen Beispielen verdeutlichen.

Ein rotköpfiger Würger saß zu oberst auf einem Baumgipfel; nicht weit davon weideten Tauben auf einem Felde. Da hörte man mit gedämpfter Stimme den Würger sein „Weg, weg, weg“ rufen. Wie der Blitz erhoben sich die Tauben und flüchteten so schnell als sie ihre Flügel trugen, in ihr Haus; sie kannten die untrügliche Warnstimme ihres Freundes und säumten nicht, dieselbe rasch zu befolgen. Der Würger bezweckte keineswegs die Rettung der Tauben; sein Signal galt den Kleinvögeln seiner Umgebung, die er vor den Krallen seiner Vettern schützen wollte, um ihre Jungen oder auch per Gelegenheit ein Altes selber auf mörderische Art hinzuwürgen. Seine Warnung ist also für die Kleinvögel ein Judasdienst.

Schaut man sich nach seinem „Schäck, schäck“-Ruf nach dem Raubvogel um, so bemerkt man gewöhnlich sehr hoch in der Luft einen Habicht als dunkeln Punkt, der sich zum Stich oder Stoß bereit macht. Das scharfe Auge des Würgers hatte ihn trotz der großen Höhe entdeckt; er selbst bringt sich auch in Sicherheit; denn er hat den Vetter so viel zu fürchten, wie andere Vögel.

Der Würger ist aber nicht der einzige Warner, der den Habichten den Raub erschwert. Diese Aufgabe wird auch durch die Schwalben, Bachstelzen, Stare und Meisen in uneigennütziger Weise besorgt.

Sobald die Schwalben, namentlich die Rauchschwalben, einen Habicht entdecken, warnen sie mit anhaltenden lauten „Tschiri, tschiri, tschiri“ und verfolgen ihn furchtlos, so weit es ihnen paßt. Der Habicht weiß wohl, daß er diesen Vögeln auf keine Weise beikommen kann; er macht gar keinen Versuch, sie zu erhaschen; sie haben ihm zu schnelle Flügel.

Ein wachsames, gewandtes und tapferes Vögelchen ist entschieden die Bachstelze. Sie nimmt immer das Signal anderer Vögelchen ab und verbreitet es weiter. Öfter aber ist sie selber Entdeckerin der Gefahr. Furchtlos sucht sie den versteckten Feind auf, verjagt ihn aus dem Verstecke und verfolgt ihn mit lebhaftem „tschiri, tschiri, tschäri sä sä" bis er verschwunden ist. Selten wendet sich ein Sperber gegen die verfolgende Bachstelze; es wäre für ihn ein vergebliches Abmühen, die fluggewandte, zu raschen Flugschwenkungen befähigte Verfolgerin, die ihren langen Schwanz wie ein Luftruder zur Ausführung aller Flugwinkel zu gebrauchen weiß, erhaschen zu wollen.

Ich ging einmal im Oktober neben einer frisch gemähten Wiese vorbei, auf welcher eine Anzahl weißer Bachstelzen, wahrscheinlich ein Elternpaar mit beiden Bruten, ihrem Speisegeschäfte oblagen. Außer ihnen bemerkte ich noch ein paar Spatzen, sowie ein Goldammerpaar. Plötzlich signalisierte eine Bachstelze einen nahen Raubvogel. Ich blieb sofort stehen, um den Ausgang dieses Ueberfalles anzusehen. Mit dem Signal hatten sich beide alten Bachstelzen erhoben und flogen kreisend und laut Lärm machend dem Räuber entgegen. Die Spatzen schnurrten über dem Boden weg ins nahe Gras, wo sie sich schnell versteckten; auch die Ammern flogen mit ängstlichem „tschirr, tschirr" auf das nahe Brachfeld (frisch gepflügter Acker), wo sie spurlos verschwanden. Nur die jungen Bachstelzen weideten ruhig weiter und erwiderten in kurzen Tönen das Gezwitscher ihrer Eltern, das wie ein höhnisches „Willkomm" für den pfeilschnell, 1 m über dem Boden hingleitenden Raubvogel, klang. Das alles ging so schnell vor sich, daß ich mit meinen zwei Augen kaum zu folgen vermochte. Der Finkenhabicht schoß wie ein Blitz neben den alten, ihn umkreisenden Bachstelzen vorbei, direkt auf ein Junges. Wie von einer starken elastischen Feder aufgeschnellt, erhob sich

dieses zirka 5 m hoch senkrecht in die Luft. Der Sperber schoß vorbei, immer unter Begleitung und Geschrei der alten Bachstelzen, erhob sich auch in weitem Bogen, um durch gewohnten Niederstich das Vöglein zu erfassen. Als Schülerin von zwei solchen Flugkünstlern, wie seine Eltern sich jetzt auswiesen, entging es geschickt allen Fangversuchen des Räubers. Dieser versuchte nun seine Kunst beim zweiten und dritten Vöglein, überall ohne Erfolg. Das Warngeschrei der alten Bachstelzen hatte unterdessen Krähen, sowie einen endlosen Schwarm Stare herbeigelockt, die mit donnerndem Gebraus und Gesaus den Räuber einkugelten und in die Flucht jagten. Als er aus dem Gesichtskreis verschwunden war, begaben sich alle Bachstelzen wieder an ihre gestörte Arbeit. Die Alten schienen aber mit ihrem Gezwitscher eine regelrechte Kritik über das Manöver abzuhalten, zu welcher sich natürlich die Spatzen wohl als Sachverständige einfanden; die beiden Ammern kehrten auch wieder mit ein paar Lauten, die wie ein Kompliment klangen, zu den Bachstelzen zurück.

Daß viele schwache Kräfte verbunden eine Macht geben, beweisen auch die Stare. Der Starenfang ist die Lieblingsräuberei der Habichte. Wegen ihrem schwarzen Kleide sind sie leicht entdeckbar und werden schon aus weiter Ferne bemerkt. Obschon er ein schneller, gewandter Flieger ist, besitzt er nicht die Gewandtheit im Ausweichen wie Schwalbe und Bachstelze; er fliegt fast immer gerade aus, und so wird er immer die Beute der Habichte, wenn sie ihn sehen und verfolgen. Als Knabe hörte ich einmal Stare auf einen Habicht warnen. Hinter seinem Hause stand mein Nachbar, ein guter Schütze, den ich auf den Habicht aufmerksam machte. Gerade, als er mit seinem Gewehr wieder zu mir kam, flog ängstlich schreiend ein Rinderstar über uns weg, schief auf einen frisch gepflügten Acker, wo er sich hinter einer Knolle verbarg. Kaum war der Star scheinbar in Sicherheit, schoß auch mit

eingezogenen Flügeln, einem gespannten Armbrustbogen ähnlich, der Habicht über uns her, auf den Rinderstar los. Mein Nachbar feuerte ihm einen Schuß nach, der schön „federte". Einen Meter vor dem Staren prallte der Habicht tot auf den Boden. Der Star aber schien auch leblos. Angst und Schrecken hatten ihn scheinbar gelähmt; er ließ sich mit dem Fuße stoßen; erst nach einigen Minuten kam er wieder zu sich, schnellte auf und flog wieder zurück, wo er hergekommen war. Seither bemerkte ich öfter, daß der sonst so kluge und gelehrige Vogel bei plötzlich eintretender Gefahr seine Geistesgegenwart zu verlieren scheint.

Sie müssen jedenfalls ihre Hilflosigkeit in der Gefahr kennen; deshalb suchen sie sich mit der großen Zahl, zu der sie sich vereinigen, und mit ihrer Wachsamkeit zu helfen.

Ihr Warnruf ist weithin hörbar; aber auch je nach der Gefahr verschieden klingend. Für Raubvögel klingt der Warnruf wie „spiz, spiz", der mit der Nähe der Gefahr lebhafter wird. Werden sie von Katzen oder andern Raubtieren bedroht, dann lassen sie ein schnarrendes „Gä gä gä" hören. So ruft er auch um Hilfe, wenn sich Menschen seinem Neste nahen.

Viel Interesse bieten ihre Flugmanöver. Ein alter Star bildet den Habicht und sucht einen Staren von der Schar abzutrennen. Sofort bildet aber die Schar eine Kugel um ihn und braust mit ihm auf und ab, links und rechts schwenkend davon. Versucht aber wirklich ein Habicht, sich aus der Schar einen Staren abzufangen, so wird er rasch, wie im Spielmanöver, eingekugelt, so daß er in dem Gesaus und Gebraus alle Mordgedanken vergißt und alle seine Kräfte zum Entweichen aufbietet. Öfter versucht ein hungriger Habicht mehr als einmal, einen Staren abzutrennen.

So sah ich einmal einen vom großen Schwarm verjagten Habicht zurückkehren und zirka sechs Stare, die sich schon

sorglos zum Futtersuchen vom großen Haufen abgetrennt hatten, überraschen. Sie erreichten noch eine Birke, um welche sich die Schar, dem „stechenden" Vogel ausweichend, immer drehte. Von allen Seiten probierte der Habicht, einen Star abzutrennen. Da aber alle hübsch beieinander blieben und immer die Birke zwischen Vogel und sich brachten, konnte er seinen Zweck nicht erreichen. Wie lange der unermüdliche Vogel das mörderische Spiel mit den armen Staren fortgesetzt hätte, war nicht abzusehen. Da die Stare fortwährend nach Hilfe riefen, wurden sie von einem Schwarm Staren gehört, welche ohne Säumen den Feind wegbrausten.

Sehr wachsame Warner sind die Buchfinken. Sobald ein Habicht sichtbar wird, warnen sie mit einem hellen, langgezogenen „fii, fii". Gut unter Blätterwerk versteckt, oder im Winter hinter dicken Ästen, lassen sie diesen Warnruf so lange hören, bis der Vogel weg ist. Während dieses Warnrufes ist unter den Vögeln alles still, bis der Buchfink das Gegensignal gibt. Wird er selbst vom Habicht verfolgt, so versucht er sein Heil in dichten Baumkronen, in denen ein Raubvogel nicht leicht einen Finken erwischt.

Da der Buchfink den lauernden Habicht verrät, hat er mir schon manches Hühnchen gerettet; denn sobald ich diesen feinen Ruf höre, wird der Habicht mit dem Gewehr aufgesucht, und wo auf ihn geschossen wird, da kommt er sobald nicht wieder.

Hat der Buchfink aber ein Raubtier entdeckt, einen Fuchs, eine Katze, ein Wiesel, so ruft er lebhaft mit seinem Namen „Fink, Fink", welchen Ruf er neben seinem „fii" auch verwendet, wenn ein Habicht einen gefangenen Vogel zerfleischt.

Ähnliche Mahnrufe haben auch die Kohlmeisen (auch sie warnen mit einem langen „fii" bei Raubvögeln; für Katzen und bei Nestraubgefahr rufen sie dagegen mit lebhaftem, schnarrendem „tschi dä dä dä dä") sowie die Rotschwänzchen.

Bewegt man eine kleinere Eisenzange rasch auf und zu und pfeift dazu „Fink, Fink", so ist der Warnruf der Rotschwänzchen täuschend nachgebildet.

Im Walde hört man oft Töne, als ob man einen Nagel langsam über einen dünngezahnten Hornkamm bewegte. Da, wo man im Sommer diese Laute hört, ist man in der Nähe eines Vogelnestchens von Rothkehlchen oder Zaunkönigen.

So hat jeder Vogel einen Hilferuf, den er in Gefahr hören läßt, gewöhnlich um andere davor zu warnen.

So gut wie ihre Feinde, so lernen sie auch schnell ihre Freunde kennen und werden zutraulich, fliehen und warnen nicht; im Gegenteil, hat man einem Vögelchen ein paarmal aus der Not geholfen, so ruft es nachher immer um Hilfe, wenn es in Gefahr gerät. Es kommt sogar vor, daß sie solche Freunde in den Zimmern aufsuchen und um ihre Hilfe anrufen.

Einem Hausrotschwänzchen hatte ich öfter auf seinen Ruf Folge geleistet, wenn die Nachbarkatze, vor der es große Angst hatte, in die Nähe des Nestchens kam.

Als die Jungen dem Ausfluge nahe waren, schlich die Katze öfter her, und jedesmal kamen die Vögelein vor die Fenster geflogen, bis sie mich fanden. Flatternd vor dem Fenster schwebend und schreiend, flogen sie nicht eher fort, bis ich aufstand und die Katze wegpeitschte.

Als ich hart an ihrem Neste Reben aufband, zeigten die Vöglein nicht die geringste Unruhe; sie flogen zum Neste ein und aus, als wäre ich nicht anwesend; sie wurden aber sehr unruhig, als der Nachbar kam.

Ein Buchfinkenmännchen rief sofort um Hilfe, wenn eine Katze, eine Krähe, Würger oder Spatzen seinem Nestchen zu nahe kamen. Das Bürschchen trieb aber mit der Zeit Mißbrauch mit meiner Hilfe. Wenn ich vor der Tenne, in welcher die Katze ihre Milchschüssel hatte, die Hühnchen füt-

terte, kam „Manneli", wie ich den Finken nannte, sofort hergeflogen und holte sich ohne Scheu für sich und seine Familie seinen Teil. Sah er aber bei einem wiederholten Besuch des Futtergeschirrs in der Tenne die Katze, so suchte er mich auf, um es zu klagen. Die Katze tat ihm nichts; aber auf die Probe ließ er es mit ihr nicht kommen.

Stund ich bei der Futterschüssel, dann fürchtete er die Katze nicht, und wenn sie schon ganz nahe kam. Als ich einmal von einem Ausgange heimkehrte, hörte ich schon von ferne den Buchfinken aufbegehren und um Hilfe rufen. Er mußte mich von weitem erkannt haben; er flog mir entgegen und klagte seine Not, kehrte zum Nestbaum zurück, immer zornig pfeifend. Auf einen Habicht warnte er nicht und eine Katze sah ich auch nirgends, so wenig als etwa eine Krähe.

Schon wollte ich, über den Finken ärgerlich, weggehen, als der Fink auf einen großen Würger schoß, der auf einem Aste seine Mahlzeit verdaute. Erst als der Würger auf meinen Schuß fiel, zeigte sich Manneli wieder fröhlich und schmetterte als Dank sein Liedchen wohl ein halbdutzendmal hintereinander her.

Bekanntlich suchen die Spatzen die Kohlmeisen gerne zu vertreiben und ihren Nestplatz einzunehmen. Auf den Hilferuf der Meisen jagten wir jeweilen die Störefriede weg; ihr Nistkasten befand sich zunächst der Schulstube. Sobald nun die Meisen Spatzen- oder Starenbesuch hatten, welch letztere gerne die Eier und kleinen Vögelchen nehmen, kamen die Meisen jeweilen zum offenen Fenster und riefen um Hilfe, die ihnen prompt gewährt wurde.

Einmal ging ich im kalten Winter durch einen Wald. Da hörte ich meinen Namen rufen. Als ich umschaute, kam ein Holzarbeiter, in der einen Hand ein Stück Brot, in der andern eine Wurst haltend, auf mich zu und fragte, ob ich

nicht mit ihm kommen wolle auf den Holzplatz; es seien da so merkwürdige Vögelchen zu sehen. Meine Liebhaberei für Singvögel mußte dem Manne bekannt sein. Wir waren noch nicht auf dem Holzplatz, da hörte ich die Haubenmeise und den Zaunkönig. Nun beschrieb ich dem Manne die Vögelchen, die er meinte. Etwas erstaunt, wie ich ihm Vögel beschreiben konnte, die ich noch nicht gesehen, erzählte er mir, er habe die Holzwürmer, die sie beim Holzen öfter finden, auf einen Stock gelegt. Da seien vier Vögelchen gekommen und haben diese Würmer aufgepickt; zwei Vögelchen haben das Schwänzchen auf dem Kopfe (Haubenmeise, I 22) und die andern auf dem Rücken (Zaunkönig). Sie seien jetzt gar nicht mehr scheu und wenn er pfeifle, seien sie da und fressen auch Brosamen, Wurst und Speck. Jetzt seien noch zwei andere gekommen mit langen, langen Schwänzchen (Schwanzmeise (I 23). Das Experiment begann, aber es gelang nur halb; die Vögelchen kannten mich nicht und kamen nicht nahe. Da begab ich mich in die „Krieshütte" (eine Hütte von Tannästen und trockenem Moos, dienend als Eß-, Schlaf- und Proviantzimmer) und versteckte mich hinter Tannästen. Als der Arbeiter wieder pfiff und auf einen Stock neben der Hütte Brot, Wurst und Speck aufstreute, kamen wirklich eine Schar Waldvögelchen, wie ich sie auf Seite 9 angeführt habe (zwei Haubenmeisen mit dem possierlichen Türmchen auf dem Kopfe, Männchen und Weibchen, zwei Zaunkönige, ebenfalls ein Pärchen, das Männchen das Schwänzchen gar selbstbewußt über den Rücken gelegt, vier Schwanzmeisen nebst zwei Goldhähnchen) und fraßen gierig das gespendete Futter. Die Vöglein blieben beständig in der nächsten Nähe der Arbeiter und scheuten sich gar nicht vor ihrem Lärm mit Axt und Säge. Zum Zeitvertreib suchten die Holzhauer aus morschen Stöcken und Baumstämmen Holzwürmer und fütterten dieselben den Vögelchen. Die Arbeiter teilten mir auch mit, daß ihre Hütte

den Vögelchen als Nachtlager diene, was durch die Kotspuren derselben leicht ersichtlich war.

Ich freute mich sehr über das Gesehene und machte den braven Männern für ihre humane Gesinnung mein bestes Kompliment. Und als ich ihnen auf meine Kosten im nächsten Wirtshause einen Liter Wein in Aussicht stellte, den sie auf das Wohl der kleinen Vögelchen trinken sollten, verließ ich unter dem fröhlichen Jauchzen der Arbeiter die heimische Stätte.

Die Fütterung der Vögel im Winter.

Ich kann mein Büchlein nicht schließen, ohne noch diese humane Bestrebung, die sich immer mehr Bahn bricht, zu berühren.

Wenn ich im Winter durch ein flottes Dorf wandre, das überall Zeichen wohltätiger Bestrebungen aufweist, wie Kleidung und Speisung armer Schüler, dann freut es mich doppelt, wenn hie und da auch ein Baum einen ordentlichen Nistkasten aufweist und auch bei einigen Fenstern Futterbrettchen für die hungrigen Vögelchen angebracht sind, auf denen die lieben Tierchen ihren Hunger stillen, während hinter den Fenstern liebliche Kinder sich ihrer freuen! Wahrlich, das ist lebendige Religion, ein warmes Herz für die unverschuldet Notleidenden; sie zeugt von Herzensgüte, und diese ist nach meiner Ansicht die beste Frömmigkeit!

Aber auch der Wille, der gute, kann schaden und gar manches Vöglein, das man dem Tode entreißen wollte, ist durch unrichtige Fütterung gerade dem Tode verfallen.

Deshalb möchte ich über die Winterfütterung der Vögel einige Anregungen machen.

Nicht der erste beste Platz ist immer ein geeigneter Fütterungsort für die Vögel. Man muß wissen, welche Vögel man füttern will; es gibt Vögelchen, die nie auf ein Brett

fliegen, sondern ihr Futter auf dem Boden suchen; deshalb muß man an diese auch denken.

Die auf dem Boden befindlichen Futterplätze sollten West- und Nordwind abgelegen sein, was durch eine Wand von gesteckten Tannästen schon zu ermöglichen ist. Überhaupt dürfen Tannäste oder Tännchen um den Platz nicht fehlen.

Damit Katzen und Raubvögel den futtersuchenden Vögelchen nicht schaden können, empfiehlt sich ein Gehäuse, wie man es für junge Hühnchen braucht, die vier Wände aus Holzstäben mit 5—6 cm Entfernung, oder Wände mit Drahtgeflecht mit 5—6 cm Maschenweite. Das Gehäuse sollte stets 1 m hoch und mindestens auch 1 m^2 Fläche haben. Daß die Decke nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Dieses Futtergehäuse sollte nie frei und nackt am ersten besten Platz zu stehen kommen, sondern in windgeschützter Lage, und zudem darf die Einrahmung mit Tannästen nicht fehlen.

Die Vöglein schlüpfen gerne durch die Stäbe oder Maschen des Futtergehäuses und fühlen sich sicher und geborgen darin; denn das Raubgesindel kann ihnen da nicht schaden.

Natürlich sollte wenigstens alle Morgen früh frisches Futter eingestreut werden; denn in den kalten Winternächten werden die Vögelchen hungrig.

Zu diesen Futtergehäusen würden sich, insofern das Gesträuch nicht allzuspärlich angelegt wurde, Ammern, Rotkehlchen, verschiedene Meisen und Finken einfinden. Es würde jeder Ortschaft zum Ruhm gereichen, wenn sie solche Futterplätze aufweisen könnte.

Neben zweckmäßigen Bodenfutterplätzen möchte ich die Streubretter vor den Fenstern der Wohnzimmer noch sehr empfehlen. Solche Futterbrettchen sind nicht nur ein Schmuck für das Haus, sondern auch ein sehr ehrendes Zeugnis für den mildtätigen Sinn der Hausbewohner. Und ihr holden Frauen und Töchter, die ihr im Sommer so gern euren

idealen Sinn mit prächtigem Blumenflor vor den Fenstern zeigt, ihr beweist euren Sinn für das Schöne und Gute noch in weit höherm Maße, wenn ihr im Winter eure Fenster oder euer Haus mit Futterbrettchen für die hungrigen Vögelchen schmückt. Wenn ich im Winter solche Brettchen sehe, denke ich immer, die haben sich das beste Zeugnis für ihre Herzensgüte ausgestellt. Es ist kaum denkbar, daß es wirklich Frauen gibt, die ihren Kindern oder ihrem Manne keine solchen Streubrettchen dulden und ihre Herzlosigkeit damit begründen oder beschönigen, die Brettchen verunstalten das Haus, oder die Vögel finden Futter genug.

Ich kann hier nicht unterlassen, mitzuteilen, was mir ein gutbefreundeter Arzt, der eine sehr glückliche Ehe führte, berichtete.

Als ich seiner Frau wegen den Futterstreubrettchen einst mein Kompliment machte, sagte sie mit glücklichem Lächeln auf ihren Mann: „Mit dem Futterbrettchen habe ich mir einst einen sehr kostbaren Vogel gefangen und seither sind mir die Vögelchen erst recht lieb."

„Auf die Gefahr hin, daß Du Dich auch in meine Alte verliebst," sagte mein Freund später zu mir, „will ich Dir erzählen, wie ich zu meinem Juwel kam."

Ich kehrte einst morgens früh im Winter von einem Patienten heim. Frierend und hungrig wählte ich den kürzesten Weg, der neben einem Gärtchen vorbei führte. Durch die Stauden bemerkte ich ein Mädchen, das mit lieblicher Stimme den Vögeln rief und ihnen Futter hinstreute. Die Vögel flogen ungescheut zu ihr und ließen sich das Futter trefflich schmecken. Obschon ich Eile hatte, blieb ich doch an die Stauden gedrückt stehen und betrachtete das liebliche Bild. Sie sah mich nicht. Da schoß mir der boshafte Gedanke durch den Kopf, das Herz des Mädchens mit einem Schneeball der Diagnose auf Liebe zu unterwerfen; denn während

ich sie beobachtete, hatte ich schon die Prognose gestellt, daß so ein liebetätiges und zartfühlendes Kind eine vorzügliche Ehegenossin würde. Wir Ärzte," meinte der Erzähler, „kommen gar oft frierend, hungrig, naß oder müde nach Hause, und so eine Vogelsamariterin weiß dann auch prompt ein angenehmes Heilmittel. Ich warf den Schneeball zum Futterplatz der Vögel, die natürlich erschreckt aufflogen. Etwas unwillig blitzte mich das Mädchen an. Rasch entschlossen trat ich zu ihr in das Heiligtum, trotz des Protestrufens der Vögel und entschuldigte mich über die Störung; nicht ihre Pensionäre hätte ich treffen wollen; der Schneeball sei ihr zugedacht gewesen. So ein Schneeball morgens früh auf das Herz gelegt, sei ein gar vortreffliches antiseptisches Schutz- oder auch Heilmittel gegen die Verwundungen durch Amors Pfeile. Da sie nichts sagte als: „Auf solche Medizin verzichte sie", stellte ich mich auch als einen hungrigen, frierenden Finken vor, der ihr sehr willig und dankbar zum Futterbrettchen folgen würde. Lachend erwiderte sie, ich gleiche zwar mehr einem Raubvogel als einem unschuldigen Finken, aber ich sei gleichwohl freundlich zu einem Frühstück eingeladen; ihre Mutter und sie werden dann mithalten, es habe wahrscheinlich den Milchmann eingeschneit gehabt und so haben sie bis jetzt auf die Milch warten müssen. Noch nie hatte mir ein Frühstück so herrlich gemundet wie dieses; alles, was meine Papagena tat und sprach, fachte meine Zuneigung zu heller Flamme an; bald hätte ich meine Sprechstunde vergessen. Daß ich mich gerne morgen nach den gestörten Vögelein erkundigen möchte, gewährten sie beide mit der zuvorkommenden Einladung, dann auch nach ihrem Befinden sich bei ihnen zu erkundigen und schalkhaft fügte das Mädchen bei, daß vielleicht morgen ein Schneeball nicht mehr überflüssig wäre. So ging ich am nächsten Morgen und nachher alle Tage zu ihnen und als die Vöglein Hochzeit feierten,

machten wir mit." Es sei die beste Prognose gewesen, die er je gestellt habe. Er möge heim kommen, hungrig, durstig, naß, müde oder frierend, immer werde er auf die freundlichste, liebevollste Art empfangen. Wie lieb ihm seine Frau sei, merke er am besten daran, daß er seine Neigung zur Faßhöcklerei ohne Mühe quittiert habe. Seine Frau mache ihm das Heim so traulich, daß er alle bedaure, die ihre gemütlichen Stunden außerhalb ihrer Familie suchen müssen. Er finde auch die beste Krankenpflege immer da, wo Streubrettchen beim Hause angebracht seien.

Was der Mann mir da sagte, war eine Bestätigung dessen, was ich selbst auch des öftern beobachtet habe.

Auch diese Futterbrettchen sollten immer dem Winde abgelegen befestigt werden; es empfiehlt sich, je eines auf der Süd- und Ostseite des Hauses anzubringen. Bei Nordwind streut man auf dem südlich gelegenen und bei Westwind auf dem östlich befindlichen Futterbrettchen das Futter aus.

Gute Nistkasten und Futterhäuschen liefert jetzt die Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee.

Die gekauften Streubretter entsprechen gewöhnlich dem Zwecke schlecht. Billiger und besser macht man sich solche selber. Man nehme beim Buchbinder ein Stück Karton oder einen großen alten Bücherdeckel oder beim Spengler billiges, vielleicht altes Blech. Jeder Schreiner besorgt dann billig ein rechteckförmiges Brettchen von 4 dm Länge und 3 dm Breite und zirka 1 cm Dicke. Auf den beiden schmälern Seiten nagle man (oder lasse es auch befestigen) eine 3 bis 4 cm hohe Leiste an. An den beiden längern Seiten des Brettes wird dann je eine Seite des Kartons befestigt, der somit ein Dach über das Brett bildet. Unter die Biegungsstelle des Kartons befestige man ein Stäbchen, das bei den Enden mit einer Schnur versehen wird, an der man das Futterbrettchen am gewünschten Orte an eine Schraube oder

an einen Nagel aufhängt. Wenn der Deckel beidseitig etwa 5 cm über das Brettchen hinausragt, ist das nur ein Vorteil. Die Vögelchen sind dann vor Wind und Raubvögeln geschützt und können es immer von zwei Seiten besuchen. Soll das Futterhäuschen recht dauerhaft werden, so gebe man dem Karton einen Ölanstrich, das ihn vor Nässe schützt.

Sehr dankbar sind die Vögel, wenn sich in der nächsten Nähe des Brettes ein Gebüsch oder ein Baum befindet, auf dem sie gerne das erhaschte Futter verzehren.

Gewöhnlich werden in die Futterkästchen Brosamen geworfen. Einst klagte mir ein Mädchen, daß ihm alle Meisen gestorben seien, die von seinen Brosamen gefressen haben. Es brachte mir ein Stücklein Brot; dieses schmeckte nach saurer Hefe und war, wie man sagt, hefesauer. Solches Brot ist den Vögeln schädlich. Ich selbst habe den Vögeln auch öfter Brot gefüttert, ohne eine schädliche Wirkung wahrzunehmen. Da es aber hie und da tötlich wirkt, ist es besser, man lasse es weg.

Ein beliebtes und leicht beschaffbares Futter sind Apfelkerne. Beim Mosten oder beim Rüsten der Äpfel sucht man solche heraus, trocknet sie und bewahrt sie an einem trockenen Orte auf. Meisen und Finken sind große Liebhaber von Obstkernen.

Abfallweizen ist ein gesuchtes und nahrhaftes Futter für die Dickschnäbler, Finken und Ammern. Mit Sonnenblumen- und Hanfsamen erfreut man auch Finken, Meisen, Ammern, Rotkehlchen. Da dieser Samen im Handel ziemlich teuer zu stehen kommt, pflanzt man dieselben lieber selber. Wer über eine Hofstatt verfügt und Hühner hat, kann sich von Sonnenblumen und Hanf eine Fläche Hofstatt, 2—3 m^2 einfriedigen. Diese Pflanzen wachsen schnell in die Höhe und bilden für Hühner im Innern einen willkommenen Schattenraum. Im Herbst nimmt man die Stengel mit den

reifen Samen, reibt sie aus, trocknet den Samen und bewahrt ihn auf.

Ein Leckerbissen für viele Vögel sind Buchnuß- und Baumnußkerne, die man in extra Nuß- oder Kernbeutel aushängt.

Speck und Abgangsfleisch werden von den insektenfressenden Vögelchen sehr gerne genommen. Katzen, Krähen, Mäuse usw. sollten aber keinen Zutritt dazu haben.

Futterbrett und Futtergehäuse müssen alle Wochen einmal gesäubert und von leeren Samenhülsen entleert werden.

So ein Futterbrettchen oder Futtertisch ist immer ein lieblicher Anblick. Wie bei einem Bienenkorbe fliegt das zu und weg; das schnäbelt, klopft und schmaust den ganzen Tag. Wird ihnen das Futter nur einen Augenblick später als gewöhnlich gereicht, so betteln sie laut, bis ihnen der Tisch gedeckt wird. Ruft man ihnen dann zu Tisch, fliegen die Gäste von allen Richtungen herbei, einzelne ohne Scheu, andere vorsichtig den Spender umfliegend.

Sobald tunlich, lasse man die Kinder die Fütterung der Vögel besorgen; es ist für sie ein herrliches Bildungsmittel des Gemütes und auch des Ordnungssinnes. Solche Kinder werden gewiß später die Vöglein nicht nur als ein Spielzeug betrachten, mit denen sie auf rohe Weise spielen können.

Gerade für die Wald-, Baum-, Garten- und Feldbesitzer ist dies eine reich verzinsliche Wohltat, wenn sie mit Futter und geeigneten Nistkasten recht freigebig ihrer kleinen Freunde gedenken.

Welche Masse Ungeziefer, die unsere Kulturen bedrohen und verheeren, wird nur in einem Tage von einem einzigen Paar dieser Vögelchen beseitigt! Ich fand einmal ein Spalierbäumchen mit angefressenen Blättern; trotzdem ich den Schädlingen nachspürte, fand ich keine. Eine kleine Stunde später bemerkte ich eine Meise, die von unten nach oben das

Bäumchen absuchte und mehrere Male mit Raupen zu ihrem Neste flog.

Welch ungeheuer große Zahl von sehr schädlichen Insekten werden von den so wenig beachteten Zaunkönigen, Goldhähnchen, Tannmeisen und Schwanzmeisen vertilgt! Unter einem Busche versteckt, beobachtete ich einst, woher die Schwanzmeisen so rasch ihre Beute nahmen. Da sah ich, wie sie es verstund, eine Masse kleiner weißgrauer Motten aufzuscheuchen und dann im Fluge zu erhaschen. Erst jetzt entdeckte ich auf der Unterseite des Busches, unter dem ich saß, eine ganze Zahl längliche, wie winzige Zigarren zusammengerollte grauweiße Stäbchen, die rasch wegflogen, wenn man sie berühren wollte. Diese Dinger hatten keineswegs das Aussehen wie junge Engelchen, sondern gehörten zu den sehr gefürchteten Waldteufelchen, Borkenkäfer und Nonne.

Als ich ein andermal auf einer großen dichten Rottanne ein Nest voll junger Goldhähnchen beobachtete, bemerkte ich, wie nahe bei mir das Weibchen an einem Tannzweige emsig pickte und mit etwas Aufgepicktem zu den Jungen ins Nest flog. Unzählige Male kamen die alten Vögelchen mit allerlei Beute beladen zum Neste. Beim Verlassen des Spähpostens brach ich das erwähnte Tannzweiglein ab und studierte es zu Hause unter einer stark vergrößernden Lupe. Die kleinen, schwärzlichen Pünktlein auf dem Zweige sahen nun unter dem Vergrößerungsglase aus wie Schildläuse. Die kränkelnden Nadeln dieses Zweiges legten ein beredtes Zeugnis ab von der Schädlichkeit dieses Insektes und ebenso von der Nützlichkeit dieses Vögelchens. Die Tannmeise ist ebenfalls eine eifrige Vertilgerin von Waldschädlingen, und gerade diesem Vögelchen fehlt es so oft an geeigneter Nistgelegenheit. Wie dankbar wäre sie auch, wenn etwa in Mannshöhe bei Gebüsch Nistkästchen zur Verfügung stünden!

Leider meinen die meisten Aushänger von Nistkästen, wenn sie in eine Hofstatt einen Nistkasten befestigen, so sei das genug. Nein, für solche Vögelchen sollten immer für jedes Paar zwei Nistkästen bereit stehen. Kein Vogelpaar nistet gerne im gleichen Sommer im gleichen Kästchen. Die Nestchen wimmeln förmlich von Flöhen, Läusen und Milben, unter denen die Vögelchen schwer leiden. Deshalb versäume man es nie, wenigstens alle zwei Jahre die Kästen gründlich zu reinigen und neu zu befestigen. Als ich einst um Neujahr eine Nistkastenrevision vornahm, war ich nicht wenig verwundert, daß trotz der großen Kälte die Nistkasten noch von Flöhen wimmelten. Ein Finger, den ich in ein Nest hielt, war auf der Stelle mit zahllosen Blutsaugern bedeckt, welche ungesäumt mit ihrer Bohrarbeit beginnen wollten. Die große Kälte tat dem Ungeziefer nichts. Welche Qualen muß das einem Vögelchen bereiten von so unzähligen Blutsaugern angebohrt zu werden, gegen die es sich nicht wehren kann!

Sobald aus einem Kasten die Brut ausgeflogen ist, sollte man mit Insektenpulver den Kasten gründlich bestäuben.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn Lehranstalten, die Landwirtschafts- und Forstdirektionen für den Vogelschutz zu gewinnen wären, und die humanen Bestrebungen der Vereine und Privaten mit aufmunternden Unterstützungen oder Beiträgen gefördert würden.

Allen Menschen möchte ich mit diesem Büchlein zurufen: „Füttert im Winter die Vögelchen, gebt ihnen auch gute Nistkästen, beschützt sie gegen Feinde und Räuber aller Art; sie sind ja unsere guten Freunde, die die Natur so lieblich beleben“.

Das Türke'sche Universalfutter ist das Beste

Auf Grund dreissigjähriger Erfahrung zusammengestellt **für alle in- und ausländischen, Insekten fressenden Vögel.** Per Kiste Fr. 1.80, 2.— und 2.40.

Lieferant: **Osk. Türke,** Clarastrasse, **Basel.**

Vogelschutzgeräte

genau nach Frhr. v. Berlepsch

Gratis-Prospekte

J. Keller-Herensperger, Frauenfeld

P. Krichtel, Zürich III

121 Ankerstrasse 121

empfiehlt

Vogelfutter

in prima gereinigten Qualitäten

Bei Bedarf in grösseren Quantitäten stehe mit Spezial-Offerten zu Diensten.

Eigene grosse Gesangskanarien-Züchterei

Stamm Seifert prämiert im In- und Ausland
I. Preis und Ehrenpreis. — Gold. und silb. Medaille.

ff. Bedienung. Viele Dankschreiben.

Grosse Auswahl in leb. Sing- und Zier-Vögeln

Seit 1880 höchste Auszeichnungen
an Ausstellungen. Dankschreiben.

Vogelhaus, Hergiswyl.

Emil Wirz, vormals J. J. Christen, Verlags-Buchhandlung
80 Diplome und Medaillen an in- und ausländischen Ausstellungen — **Aarau**

Spezialität: Ornithologie

In meinem Verlag sind nachstehende Werke erschienen:

Rationelle Kaninchenzucht. Kurze Anleitung für Nebenerwerb und zur Produktion von «Billig Fleisch». 2., viel vermehrte und verbesserte Auflage. Von J. Bloch. Preis **50 Cts.**

Illustriertes Kaninchenbuch. Mit 26 Rassebildern auf Kunstdruckpapier und 17 Abbildungen im Text. In Ganzleinwand gebunden. Von J. Bloch. Preis **Fr. 2.—.**

Hühnerzucht für den Landwirt. Ein kurzer Leitfaden, wie auf dem Lande Hühnerzucht nutzbringend betrieben werden kann. Mit vielen Abbildungen. Von J. Bloch. Preis **50 Cts.**

Illustriertes Hühnerbuch. Anleitung zu einer rationellen u. rentabeln Hühnerzucht. Mit 36 Rassebildern auf Kunstdruckpapier und 21 Abbildungen im Texte. In Ganzleinwand gebunden mit Titelpressung. Von J. Bloch. Preis **Fr. 3.—.**

Die rationelle Geflügelzucht mit besonderer Berücksichtigung der landwirtschaftl. Nutzgeflügelzucht. Mit 27 Abbildungen und 2 farbigen Tafeln. Von G. Donini. Preis kart. **Fr. 1.60.**

Praktische Geflügelzucht unter besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse. Ein Leitfaden für Nutzgeflügelzüchter, besonders für Landwirte. Mit 28 Illustrationen im Text. Von A. Dürler-Rusconi. Preis **Fr. 3.—.**

Die Krankheiten des Hausgeflügels. Bearbeitet im Auftrage des schweiz. Geflügelzuchtvereins. Von J. Ehrhardt, Professor an der Tierarzneischule Zürich. 2, vermehrte Aufl. Preis **80 Cts.**

E. Lehner, Bern, Gerechtigkeitsgasse 58

Farben- u. Gestalts-Kanarien-Züchterei

Speziell Bernerkanarien in goldgelb, grün und cinamon.

Liefere auch gewöhnl. Kanarien u. Bastarde billigst.

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00055 5052